Die Sittenschule,

oder:

Folgen des ausschweifenden Lebens.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München.

Augsburg,
Bey Conrad Heinrich Stage.
1778.

Personen.

Lord Belton.

Lady Belton, seine zwote Frau.

Karl.
James. } Lord Beltons Söhne ersterer Ehe.

Duling, ihr Hofmeister.

Henriette, Dulings Tochter.

Jones, ein Mohr und Kammerdiener des Lord Beltons.

Johnson, Jones Unterhändler.

Nelly, Kammerfrau der Lady Belton.

Batrice, Laufer des jungen Lord Karls.

Roger, Bedienter der Lady Belton.

Der Policeykommissar, und Wache.

Ein Profos.

Etliche andere Bediente des alten Lords.

Das Schauspiel geht in London, theils in Lord Beltons Hause, theils in einem Kerker vor.

Erster Aufzug.

(Das Theater ist ein schöner Saal.)

Erster Auftritt.

Lady Belton. Roger. Nelly.

(Roger bringt eine Tatze mit Theeschaalen, Zuckerbüchse und Brod. Nelly trägt den Thee, und Lady Belton kömmt nach.)

Lady Belton,

(zum Roger, der im Hinausgehen begriffen.)

Ich gehe den Augenblick aus. (zu Nelly) Ist Henriette noch in ihrem Zimmer?

Nelly. (die mit dem Thee sich beschäfftiget) Ja, Lady!

Lady Belton. (giebt Nelly ein Zeichen, noch nicht einzuschenken) Sie soll kommen; ich warte mit dem Thee auf sie.

Nelly. (setzt das Theegeschirr nieder, und geht ab)

Zweyter Auftritt.

Lady Belton allein.

Wie wird meine gute Schwägerinn sich der

Aenderung freuen, der ich mich endlich schmeicheln darf. — Ach! wäre es wahr, daß Vernunft und Tugend mir meinen Gatten wieder gäben! — Das heranrückende Alter, so das flüchtige Feuer seiner Leidenschaften doch einmal tödten muß; seine zween erwachsenen Söhne, die er auch itzt schon versorgen soll; alles dieses zusammen genommen, bestättiget meine süßen Träume.

Dritter Auftritt.

Lady Belton. Henriette.

Henriette. (die Lady Beltons in Brillanten gefaßtes Portrait an der Hand trägt, tritt ein, und küßt ihr die Hand.)

Lady Belton. Guten Morgen, Kind! — Schon dein Armband an? Die Brillanten stehen dir nicht übel.

Henriette. Ihr Bildniß giebt ihnen einen unschätzbaren Werth; kein angenehmers Geschenk hätte mir können zu Theil werden.

Lady Belton. Schenk ein, Henriette! — Ich muß ausgehen; meine Schwägerinn ist in London.

Henriette. (die mit Thee einschenken beschäfftiget) Lady Belmour? Ey! wie kömmt es?

Lady Belton. Sie kehrt von der Brunnenkur nach ihren Gütern zurück. Um ihrer Freundschaft willen, die sie für dich hat, muß sie dir recht lieb seyn. Du wirst sie aber noch bald mehr lieben, wenn ich dir sage, was sie alles für James thun will.

Henriette. (setzt sich zum Theetisch) Und was?

Lady Belton. Er ist sehr glücklich, eine solche Tante zu haben. So große Wohlthaten, die sie ihm bestimmet, hätte ich nimmermehr vermuthet. Du weißt, von seinem Vater bekömmt er fast gar nichts, Karl ist der Majoratsherr.

Henriette. Fiele das Majorat auf den Tugendhaften; James würde nichts dabey verliehren.

Lady Belton. Lady Belmour wird ihn dafür schadlos halten; sie macht ihn zum Universalerben.

Henriette. (mit lebhafter Freude) Ach er verdient es!

Lady Belton. Sie denket dadurch ihm einen noch weit größern Vortheil zuzuschanzen.

Henriette. (immer freudiger) Desto besser! und der ist? —

Lady Belton. Eine reiche Parthie.

Henriette. (etwas erschrocken) Eine Parthie! (sie fieng schon an Thee zu trinken; setzt zitternd die Tasse auf die Tafel, und schlägt die Augen nieder)

Lady Belton. Sie wird bald geschlossen werden. Ich gehe hauptsächlich deshalben zu ihr, um mich mit ihr zu berathschlagen. — Was ist dir? du frühstückest ja nicht?

Henriette. (sucht ihre Verwirrung zu verbergen) Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt, — Lady! vergeben Sie, itzt kann ich nicht trinken.

Lady Belton. In deiner Seele geht was vor; ohne Zweifel ist ein Kummer darinn verschlossen?

Und warum mir solchen verhehlen? Laß ihn vor mir ausbrechen! — Ich finde dich schon seit einem Monath geändert; du bist tiefsinnig, unruhig, betrübt! Rede doch! rede, mein Kind! du weißt, mein Herz gab dir schon lange diesen Titel. Belohne es damit, daß du mich in dem deinigen deine Kümmernisse lesen lassest.

Henriette. Wäre ich wirklich ein so verworfnes Mädchen, diesen kostbaren Titel zu vergessen, so würden Ihre täglichen Wohlthaten mich erinnern, daß der Himmel in Ihnen mir eine Mutter wieder gab, die er mir bey den ersten Augenblicken meiner Geburt schon genommen. Alles dieses aber vergrößert meinen Kummer. Sie sollen ihn wissen. Des Lords zween Söhne, die mein Vater erzogen, sind erwachsen; ihr Alter brauchet eine Gattinn, und keinen Hofmeister mehr. Sie selbst, Lady, sagten ja erst, daß man mit diesen Gedanken sich beschäftige, des James Heyrath zu Stande zu bringen. Der Augenblick ist also vor der Thür, der mich von Ihnen trennen wird.

Lady Belton. Dich von mir trennen, meine Tochter? und warum? Wie gehört denn unsere Trennung zu James Versorgung? Glaubst du, wir sehen deinen Vater für einen gedungenen Miethling an, um ein bischen Geld sich mit der Sorge beladen, die von rechtswegen rechtschaffne Aeltern keinem Fremden überlassen sollten. Glaubst du, der Mann, der das wichtige Geschäffte, zween Söhne zu erziehen, über sich genommen, so wie ein Bedienter mit Monathslohne

kann abgewiesen werden? — Nein, Kind! so handelt man nicht gegen einen Mann, der deinem Vater ähnlich sieht; der aus bloßem Eifer, die Tugend fortzupflanzen, und nicht aus Eigennutz —

Henriette. Alles, was mein Vater an den zween jungen Lords gethan, haben sie an seiner armen Tochter erwiedert. Ich bekam die Belohnung dafür.

Lady Belton. Dich wird nichts, als dein künftiger Mann, von mir trennen.

Henriette. (sieht sie traurig an) Mein künftiger Mann!

Lady Belton. Ich verstehe dich. Mein Schicksal macht dich den Ehestand fürchten. Allein, glaube mir, der Stand hat auch sein Gutes. Ich nehme es über mich, dir einen Bräutigam zu suchen. Ein gesitteter rechtschaffner Jüngling muß dein Mann werden; er muß in allem, vorzüglich aber in seinem Herkommen dir vollkommen gleich seyn. Das ist ein Hauptpunkt: ohne Gleichheit des Standes sieht man wenig Ehen, die mit der Zeit glückliche Folgen haben. — Laß mein Beyspiel, mein trauriges Beyspiel, das du so oft in geheim mit mir beseufztest, dir zur Warnung dienen. — Ich erzehlte dir schon oft: Ich bin eine Kaufmannstochter; Lord Belton, ein junger Wittwer, und Vater von zweenen Söhnen, war zu den Zeiten, wie man diese jungen Herrchens nennet, in seiner Stadt der Frauengünstling. Sein zügelloser Charakter ergab sich gänzlich dieser schädlichen Art von

Wollust. Er warf seine Augen auf mich, und glaubte anfangs, seiner Gewohnheit nach, durch Geschenke mich zu blenden; er sah sich aber betrogen. Sein flüchtiger Geschmack verwandelte sich in heftige Leidenschaft; und er both mir seine Hand an. Ich schmeichelte mir, ein Herz tugendhaft machen zu können, daß ich vor mich so zärtlich glaubte. Dein Vater, der auch schon sein Hofmeister war, stärkte mich in dieser Meynung. Diese eitle Hoffnung machte endlich mein Herz und meine Hand dem Lord Belton eigen. Aber kaum war er mein Mann, so erblickte ich schon den Abgrund, in den ich mich stürzte. Seine Liebe verlosch; meine fiel ihm zur Last: er ward der nämliche Wollüstling, wie vorher. Und ich muß gestehen, seine Gestalt, die verschiedenen liebenswürdigen Eigenschaften, die er von der Natur, zwar aus ganz andern Absichten erhalten, gaben ihm eine solche Stärke in der Verführungskunst, daß unsere galanten Weiber sich den Rang streitig machten, seine unseligen Opfer zu werden. — Und so beweine ich schon zwölf ganzer Jahre im Stillen mein trauriges Verhängniß. Vielleicht ändert er sich doch einmal! — Ich hoffe immer, Gott, bey welchem er mir doch schwur, ewig nur mein zu seyn, wird den Gegenstand meiner Thränen und Seufzer, die nur Gott und du höret, mir endlich wieder geben. — Nun schließe aus diesem Beyspiele, so ich dir gebe, Henriette, welch tödtlicher Streich deiner Ruhe beygebracht würde, wenn auch auf dich ein Lord seine Augen wärfe, und dich unglücklicher Weise

empfindlich machte. Hüte dich ja Zeit Lebens vor den Schlingen, die Große dir legen wollen; fliehe ihre betrügerischen Reize!

Henriette. (benetzt der Lady Hand mit Thränen) Ja, Lady! ich schwöre es, diese Lehre wird in meiner Seele tief eingeprägt bleiben. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Duling.

Lady Belton. Sie geht mit Thränen in den Augen; woher kömmt wohl dieser heftige Schmerz? (sieht Duling aus Lords Zimmer kommen) Was? Duling kömmt vom Lord? Was für Geschäffte hatte er wohl bey ihm? — Was weis ich! — Wäre es vielleicht, daß Belton zu beschämt, zu schuldig gegen mich, ihm aufgetragen hätte, mir zu sagen — — Aber warum? — Braucht denn ein geliebter Gatte einen Fürsprecher! Ach Belton! gieb mir dein Herz wieder, und dir ist schon verziehen! Ich will alles vergessen; deine Verachtung, deine Treulosigkeit; alles, alles! Komm nur zurück, Undankbarer! meine Arme sind dir offen. (zu Duling, der sich ihr nahet) Schon so früh vom Lord, Duling? Haben Sie vielleicht von ihm einen Auftrag an mich?

Duling. Nein, Lady!

Lady Belton. (ein wenig betroffen) Nein? — Er sprach also nichts von seinem Vorhaben? — Warum ließ er Sie denn rufen?

Duling. Eine neue, unwürdige, abscheuliche Handlung von Karl —

Lady Belton. (erschrocken) Wie?

Duling. Wer weis, was diese für betrübte Folgen für ihn und für seine Aeltern nach sich hätte ziehen können.

Lady Belton. Himmel! Wieder eine neue Ausschweifung von seiner Art!

Duling. Sie wissen, daß der gute Lord Karl auf sein Alter pochend, mein Joch abgeschüttelt; alle meine Vorstellungen gehen in die Luft; er ist zügellos. Die Wahl seiner Freunde, die ich leider kenne, besteht aus jungen Leuten vom Stande, aber ohne Sitten, ohne Grundsätze, ohne Seele; die zu dem verehrungswürdigsten Rang die verworfensten Herzen gesellen, und heut zu Tage Niederträchtigkeiten begehen, die man bey meinen Zeiten von Schlossersjungen nicht vermuthet hätte: die, wenn sie auch Große und Kleine gering schätzen, doch niemals so verachtet werden können, als sie es verdienten. — Gestern Nachts kam er mit so einer saubern Gesellschaft in die Stadt zurück. Sie hörten in einem Hause eine Musik, und vernahmen, daß dort eine Hochzeit sey. Da wurde nun gleich die Hausthür eingesprengt; sie stürzten in das Gastzimmer, mishandelten die Braut; und Karl schlug auf den Bräutigam, der sich zur Wehre stellte, so wüthend zu, daß er ihn zu Boden streckte.

Lady Belton. Mein Gott!

Duling. Alles war voll Entsetzen, gerieth in Empörung, und gieng rasend auf die jungen Leute

los. Die entkamen zwar, aber Karl war schon zu stark umrungen.

Lady Belton. Der Unbesonnene!

Duling. Zum Glück brachte mir sein Laufer, der gleichfalls entkam, diese fröhliche Bothschaft. Ich lief hin, und fand den unglücklichen Bräutigam mit blutigem Gesichte halb todt auf einem Bette liegen: die Gäste, die Anverwandten, die Braut in Thränen, und Karl schon in Ketten. Ich wand' alles mögliche an, sie zu beruhigen; aber umsonst. Die Wache wollte ihn schon fortschleppen. Endlich gelang es mir doch: die Freunde wollten ihn loslassen, aber nicht anders, als für tausend Guineen. Ich hatte nur vierhundert bey mir; die gab ich her, vor den Ueberrest stellte ich einen Wechsel aus, der heute Vormittag noch bezahlt werden muß. Ich brachte eben diese Nachricht dem Lord, seinem Vater.

Lady Belton. O wie strafbar ist er nicht! Sein Beyspiel, sein Beyspiel verdarb den jungen Menschen.

Duling. Wohl wahr, Lady! Der gute junge Lord rennt in sein Verderben; es ist leider gewiß, er wird ihm nicht entgehen, und all unser Zurufen wird ihn davon nicht ablenken.

Lady Belton. Wenn Karl seinem Vater so ganz ähnlich, ihm in seiner Reue wenigstens auch nachahmte! denn ich hoffe — ich glaub' es sicher, mein Gemahl wird bald in sich gehen.

Duling. Zeit wäre es einmal.

Lady Belton. Wie selten war er sonst zu Hause; itzt geschieht es öfter. Er war sogar gestern bey uns im Garten, trieb allerley unschuldige Possen mit Ihrer Tochter. Ich sah, daß er ein Wohlgefallen daran hatte, und schwamm in Freuden. Was für Wonne genoß meine Seele diese paar Stunden! Ich werde diese angenehme Neuigkeit itzt gleich der Lady Belmour mittheilen. Sie wissen ja ihre Projekte mit dem jungen James. Er muß in zwo Stunden mich von ihr abholen. — Lassen Sie es ihm nicht vergessen. — Aber was geht denn mit Ihrer Henriette vor? dem Mädchen fehlt was.

Duling. Ich weis nicht; aber seit einiger Zeit merkte ich —

Lady Belton. Sie gieng itzt eben von mir in Thränen gebadet. Meine Liebe für sie beunruhiget sich darüber.

Duling. (vor sich nachdenkend) Ich habe Muthmaßung —

Lady Belton. Trachten Sie doch ihr Herz zu erforschen! Und alsdann sollte die Wiederherstellung ihrer Ruhe unser gemeinschäftliches Geschäffte seyn. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Duling.

Wäre meine Muthmaßung doch ungegründet! das, was ich glaube, betrübt mich. — Ich muß, und zwar so bald als möglich, in der Sache Licht bekom-

bekommen. Ich habe ihm schon sagen lassen, daß — da kömmt er. Ein paar Worte werden genug seyn.

Sechster Auftritt.

Duling. James.

Duling. Lord James! ich schätze Sie hoch! und wenn meine Achtung für Sie gegründet ist, so glaub' ich aus Ihrem Munde die Wahrheit zu hören, wenn ich Sie um was frage. — Sagen Sie mir: gefällt Ihnen mein Mädchen?

James. (stutzt) Ihre Tochter — Henriette?

Duling. (ihn scharf in die Augen fassend) Henriette, ja.

James. (verwirrt) Aber mein lieber Duling! wie kömmt es? — welche sonderbare Ursache! — (lächelnd, aber doch verwirrt) Gab ich denn zu diesen Gedanken Ihnen Anlaß?

Duling. Ich weis schon genug; Ihre Verwirrung sagt mir alles.

James. (entschlossen und feurig) Nu ja, lieber Duling, ich bethe Sie an; meine aufrichtige und ungekünstelte Seele kann sein Feuer Ihnen nicht verbergen; das dankbare Herz, welches Sie gebildet, darf Ihnen nicht verschlossen bleiben. Lesen Sie alles, was darinn vorgehet.

Duling. (streng) Das hätte ich nicht erwartet, auf der empfindlichsten Seite, in dem Gegenstande, welchen ich stets als das kostbarste Geschenk des Himmels betrachtet, vom James, von

von meinem Liebling beleidiget zu werden! Was ist itzt mein Lohn für so vieljährige Mühe und Arbeit? Eine strafwürdige Liebe.

James. (lebhaft) Nein, das ist sie nicht. Kennten Sie diese Liebe, Sie würden sie nicht so herabsetzen. Ach! sie war die Brustwehre meiner Tugend. Ohne dieser Liebe würden die Beyspiele mich sicher verdorben haben; vielleicht wäre ich schon längst, wie — mein Bruder — (seitwärts) Gott! bald hätte ich gesagt, wie mein Vater.

Duling. Haben Sie meiner Tochter Ihre Gesinnungen schon entdecket? Was sagt sie dazu? Wie, und seit wann ist diese Liebe entstanden?

James. Seit dem Augenblick, als ich lebe. Sie sagten selbst, lieber Duling! ich war noch ein kleines Kind, und die liebenswürdige Henriette vermochte schon alles über mich. Ich konnte kaum gehen, so folgte ich ihr schon auf jedem Schritte nach; ich suchte alles zu errathen, was ihr nur gefallen konnte; ich vermied' alles, was ihr misfiel. Henriettens Unwille ward mir damals schon empfindlicher als der ihrige. War ich in dem Fortgange meiner Beschäfftigungen manchmal so glücklich, ihre Erwartung zu übertreffen, so machte es blos die Begierde, in Henriettens Gegenwart von Ihnen gelobt zu werden. Dieß war der größte Lohn für mich. Alle diese damals noch kindische Gesinnungen wuchsen mit den Jahren bis zur zärtlichsten feurigsten Liebe. Wahre Liebe ist scheu; ich verbarg also mit aller mög-

möglichen Sorgfalt diese Neigung in meinem Herzen, bis wider meinen Willen sie sich selbst verrathen. Seit kurzem erst legte ich Ihrer Tochter dieses Geständniß ab. Vergeben Sie mir es, Duling, ich bin für meine Keckheit gestraft genug. Kaum entkam meinem Munde das Wort Liebe, so erröthete Henriette, und verließ mich plötzlich. Seither vermeidet sie mich aller Orten, und sobald ich wo erscheine, so verrathen mir ihre Augen nichts als Traurigkeit, Zurückhaltung. Sie wagt es kaum, mir zu antworten.

Duling. Und dieser Person, die Sie so sehr liebten, bestimmten Sie Entehrung und ihren Untergang?

James. Wer? Ich? Gerechter Himmel! Ich? ich einen so abscheulichen Entwurf —

Duling. Hatten Sie vielleicht einen andern? oder was wollen, was hoffen Sie denn sonst? — Meine Tochter und ich, wir werden wegreisen.

James. (ergreift ihn bey der Hand, als wenn er ihn zurückhalten wollte) Ach Herr Duling!

Duling. (streng und schmerzhaft) Lassen Sie mich! Ihre Hitze, Ihr Widerstreben beschleunigen meine Reise, statt sie zu verzögern. Sie wissen, Mylord, mich hielt in diesem Hause nichts als Ihre Erziehung; und Sie, undankbares Kind! Sie treiben mich itzt weg.

James. (will ihn wieder bey der Hand nehmen)

Duling. Ich sag' es Ihnen noch einmal: lassen Sie mich.

Siebenter Auftritt.

Karl. Die Vorigen.

(James wirft sich auf einen Stuhl, und verbirgt sich das Gesicht. Karl tritt ein, und geht im Zimmer auf und ab.)

Duling. (der im abgehen begriffen war, zu Karl) Wo laufen Sie denn hin? Warten Sie, Karl! ich muß Sie sprechen.

Karl. (wendet sich mit etwas geduldiger Miene gegen ihm.)

Duling. Meine Gegenwart ist Ihnen ungelegen, ich sehe es, doch hören Sie mich, es ist das leztemal: Eine in groben Wollüsten eingewiegte Seele verliehrt allen seinen Geschmack, und sucht zu seinem Umgange nur die verworfensten Opfer der Wollust. Tugendhafte, vernünftige Weiber erwecken einem jungen Menschen ohne Sitten nur Langeweile; nicht die wahre Liebe, nur dessen Misbrauch, oder besser zu sagen, das Laster ist sein Abgott; das wird ihm endlich auch zum Eckel. Die Sinnen werden abgenuzt, das Herz bleibt leer. Langeweile, Eckel verfolgen ihn; er sucht die abgestorbenen Begierden wieder zu beleben, und diese stürzen ihn von einem Laster in das andere. So bringt oft der Verlust der guten Sitten einen wollüstigen Jüngling stufenweise zu den größten Verbrechen. — Das ist ein Spiegel, Mylord, den ich Ihnen zum leztenmale vorhalte; besehen Sie sich wohl darinnen: er zeigt Ihnen Ihr künftiges Schicksal vollkommen.

kommen. Ich prophezeye es Ihnen. Sie begiengen gestern eine abscheuliche That, die Ihnen schreckbare Züchtigungen hätte zuziehen können. Es wäre nicht das erstemal, daß London einen Lord auf dem Schaffot erblickt hätte, der mit seinem Kopfe vergoßnes Blut bezahlen mußte, oft Blut des verworfensten Pöbels, wenn man ja Unglückliche so nennen muß, wenn sie nichts mehr als Menschen sind. Beben Sie also, Mylord! Sie sind am Rande Ihres Untergangs: denn ein unordentliches Leben führt endlich zu allen Lastern.

Karl. (lächelt)

Duling. Ja, ja! Mylord! lächeln Sie, so verächtlich Sie wollen; meine Prophezeyung trifft vielleicht bald ein; aber ich will keinen traurigen Zeugen davon abgeben. Wie unglücklich bin ich! Mit welcher Liebe und Sorgfalt wartete ich nicht schon 15 ganzer Jahre Ihrer Tugend ab. Ich glaubte beyde zur Tugend gebildet zu haben, und muß (auf Karl zeigend) diesen da ohne Sitten, dem Laster preis gelassen sehen: der rennt zügellos seinem Verderben entgegen. Und dieser da, (auf James zeigend) der mich trösten sollte, den ich nicht nur liebte, den ich hochschätzte, vergiftet mir den Rest meines Lebens. (geht ab)

Achter Auftritt.

Karl. James.

Karl. (sieht dem Duling nach) Endlich hat er ausgesprochen! Was für ein Mann! Eine trau-

rige Gattung von Menschen. Ich glaube, der gute Alte ist durstig geworden, sonst predigte er noch. Was der alte Schulfuchs für seinen Lärm machte, daß ich eine Maitresse habe! Beleidige ich denn dadurch meinen Stand? Ein Mann, der die Freude liebt, hört nicht auf ein rechtschaffner Mann zu seyn. — Blemont, Tanby! mein Vater, und hundert andere beweisen es täglich. (sieht eine Weile James an) Nu, Bruder, über dich brummt er ja auch, wie kömmt denn das? Du warest ja stets sein vertrauter Freund! Was gilts, Duling hat deine heimlichen Seufzer belauscht? Ich weis sie eben so gut: du bist in Henrietten vernarrt.

James. Und ich verliehre sie! Ihr Vater ist im Begriff, mit ihr fortzureisen.

Karl. Habt ihr miteinander gesprochen? Ach! wahrhaftig, das ist kostbar! Weißt du was, Bruder? weil der alte Murrkopf auch dich zu quälen anfängt, so mache itzt mit mir gemeinschaftliche Sache. Sey getrost! verlaß dich auf mich, ich helfe dir gewiß. Er will fort? Glückliche Reise! So gällen uns die Ohren von seinen altfränkischen Moralen nicht mehr. Aber Henrietten will er auch mitnehmen, sagst du, nicht wahr? Ha! das wird der alte Knabe wohl bleiben lassen! Du liebst sie, und du hast recht: das kleine Ding ist so ziemlich artig. Ich bekam selbst einigemal schon diese Grille. Aber muß man denn deshalben verzweifeln? Weißt du was! wir wollen sie diese Nacht entführen. Mein kleines

Lust=

Lusthaus steht dir zu Diensten. Es ist ja nichts leichter, als das.

James. (der schon bey Karls letzten Reden aufgestanden, und ihn mit Erstaunen betrachtet) Itzt erröthe ich wirklich, dein Bruder zu seyn. Geh! erweise deine Dienstfertigkeit Leuten deines gleichen, nicht aber mir. Mein Zustand mag noch so bedaurenswürdig seyn, so bin ich doch noch nicht so unglücklich, als ich es wäre, glaubte, oder gliche ich dir. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Karl. Hernach Batrice.

Karl. (allein) Desto schlimmer für dich, Herr Bruder! Ich behalte sie also für mich, und da bist du bestraft genug.

Batrice. (der eben kömmt) Mylord! alle Ihre guten Freunde sind bey Irwin versammelt, und —

Karl. Gut! ich komme gleich! gehen wir durch den Garten hinaus! — Sie wollen diese Nacht Henrietten entführen; hast du an alles gedacht? Ist mein Wagen bereit?

Batrice. Wie, Mylord, Sie beharren noch auf diesen Entwurf? Denken Sie, was Duling gestern für Sie that. Könnten Sie wohl —

(Während daß Batrice spricht, erblickt er den alten Lord, giebt seinem Herrn ein Zeichen, und geht ab)

Karl. (will auch abgehen, sein Vater tritt aber ein, und sagt)

Zehnter Auftritt.

Lord Belton. Karl.

Belton. (im strengen Tone) Ein thörichter Streich nach dem andern! Und weil ich einmal reden muß, so war der gestrige zu theuer. Ich leide so was nicht mehr, ich sag' es voraus, richte dich also darnach! (auf und ab gehend) Wie ein Schurke sich arretiren lassen! Junger Herr! künftig ein wenig klüger!

Karl. (leise) Oder ein wenig geschickter.

Belton. Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten, da und dort kleine Schwachheiten sind dir und keinem Menschen verbothen. Aber in die Häuser zu brechen, stoßen, schlagen, verwunden! — Denkst du denn nicht, was das nach sich ziehen kann? Ein aufgebrachter Pöbel — tausend Gefahren — und hernach die Unkosten! dießmal zahle ich für dich; aber kein ungebethner Gast zu einer bürgerlichen Hochzeit mehr, das bitte ich mir aus.

Karl. (geht lächelnd ab)

Eilfter Auftritt.

Lord Belton allein.

Ich glaube, der junge Schalk lacht nur meiner Vorstellungen? Ich that es auch, wenn so kleine Vergehungen mir eine Strafpredigt von meinem Vater zuzogen. Der gute Mann ward aber im Ernst böse, und da hatte er Unrecht: was gewinnen denn die Aeltern dabey? Sie schrecken,

cken, aber sie bessern nicht. Gewisse Sachen hören nur von sich selbst auf. Unterdessen ist der leichtsinnige Kopf mir noch lieber, als der ernsthafte Kato, sein jüngerer Bruder. Aus dem wird wohl nichts. Nur Pädagogen werden ihn loben; Karln aber werden die Weiber lieben, und da macht er gewiß sein Glück.

Zwölfter Auftritt.

Lord Belton. Jones.

Jones. Mylord! Lady Flint speyt Schwefel und Pech, daß Sie schon drey Rendesvous versäumet. Es ist aber auch verdrüßlich!

Belton. Nimm! (giebt ihm Bankopapier) es sind hundert Pfund Sterling.

Jones. (nimmt freudig die Zettel) Das ist gewiß für die Schöne, welche Johnson —

Belton. Zu Hasting trag es. Er wohnt in unserer Nachbarschaft. Geh ohne Verweilen, und tilge Dulings Wechsel.

Jones. Ha! so — das ist für das gestrige Ebentheuer, wo ihr Sohn — Mein Treu, Mylord! da werfen Sie Ihr Geld ein bischen zum Fenster hinaus. Lord Karl hätte viel wohlfeiler durchkommen können: aber da hat gleich Herr Duling —

Belton. Ist meine Frau zu Hause?

Jones. (seitwärts mit größtem Erstaunen) O Himmel! sollte er vielleicht gar seine Gattinn wieder lieben? — Gute Nacht, Sporteln! Wenn

das ist, so dörfte ich nur meinen Bündel zusammenpacken.

Belton. Antworte doch! Ist sie in ihrem Zimmer?

Jones. Nein, Lord! sie fuhr eben aus.

Belton. (etwas leise) Und ohne Zweifel Henriette mit ihr?

Jones. Nein, Lord!

Belton. (ganz Feuer und Freude) I Stockfisch! warum sagst du es nicht gleich? Wo ist sie? im Zimmer, oder im Garten?

Jones. Bey ihrem Vater, Lord! (er untersucht Beltons Mine, der bey dem Worte: Vater: nachdenkend wird: seitwärts) Ich rieche Lunten.

Belton. (traurig) Bey ihrem Vater?

Jones. (seitwärts) Gut! itzt weis ich, was ihm fehlet. Er ist in das kleine Mädchen verliebt! — Desto besser! das ist ein treffliches Accis für einen Kammerdiener. (zu Belton schmerzhaft) Mylord! was that ich, daß ich bey Ihnen so in Ungnade gefallen bin?

Belton. Wie so?

Jones. Sonst würdigten Sie mich Ihres ganzen Vertrauens; und itzt verhehlen Sie mir gar, daß Sie die kleine Henriette lieben?

Belton. (lächelnd) Was? du glaubst, ich liebe sie? — Je nu! — Vielleicht wohl. (seitwärts) Der Schelm sieht mir alles an den Augen an. (zu Jones) Ja, das Kind hat mich bezaubert! Ihr Bildniß schwebt mir Tag und Nacht vor Augen. Schon lange lüsterte ich

nach

nach ihr; in dem Wirbel so vieler Zerstreuungen glaubte ich zwar, sie vergessen zu haben: aber ich betrog mich. Sie blendete mir nicht nur mein Aug. (zeigt auf das Herz) Sie packte mich da an. Das Mädchen muß meine werden; ohne sie kann ich nicht leben.

Jones. Wenn aber Lady, und der alte Duling —

Belton. Sie sollen es nicht merken.

Jones. Ihre zween Herren Söhne liegen vielleicht an dem nämlichen Fieber krank! vorzüglich der Jüngere.

Belton. Geh! wer würde diese fürchten? Zween so junge Laffen sind unser einem gar nicht gefährlich. Sie können keine Mittelstraße treffen. Karl ist zu unternehmend, zu unverschämt, um ihr zu gefallen; James zu ernsthaft, zu sittsam; und Sittsamkeit in der Liebe macht manchmal Gähnen.

Jones. Das ist wahr! den guten jungen Lords fehlt halt noch ein wenig — Praktik.

Belton. Ich suche in den geringsten Kleinigkeiten, Henriettens Geschmack zu errathen, und dadurch hoffe ich, sie zu gewinnen. Im Garten merkte ich gestern, daß sie die Blumen liebte; und Milk brachte ihr schon heute ein Bouquet von meiner eignen Hand. Und an ihrem Namenstage, der bald kommen wird, soll sie eben ein solches Bouquet von Diamanten gefaßt haben. — Diamanten stechen den Weibern immer am besten in die Augen; nichts zieret auch mehr das zum reizen geschaffne Geschlecht, als diese Steine.

Itzt weißt du alles. Unterstütze also mein Vorhaben! wir werden weiter davon sprechen. Nun aber geh, und sorge für Dulings Wechsel! Ich erwarte dich auf meinem Zimmer. Mache bald! Ich habe bis zur Stunde noch keine Gelegenheit gefunden, ihr meine Liebe zu entdecken; stelle dir also meine Marter vor. (geht ab)

Jones. Ja, ja! Das stelle ich mir schon vor: altes Holz lodert immer stärker, als junge Reiser; aber was hilfts! Es lodert auch geschwinder aus. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Henriette.

(sie hat ein Blumenbouquet an der Brust)

Wie traurig er ist! — Sein Schmerz geht mir an die Seele! — Ich kann ihn nicht ertragen. — Armer James! du seufzest umsonst! — Deine Bitten, deine Thränen werden bey meinem strengen Vater nichts vermögen: morgen reisen wir doch. — (sie sezt sich zu der Rahme, die bey dem Sopha steht) Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß diese Trennung meinem Herzen so viel kosten sollte. Heute fühle ich erst, wie stark ich James liebe. — (seufzend) Und wie sehr er es verdient. (denkt nach)

Zweyter Auftritt.

Jones. Henriette.

Jones. (tritt mit dem Wechsel in der Hand ein) Nun da ist er bezahlt! — Der verdammte Wechsel! — wie viel Geld er kostet! — Armes Geld! du dauerst mich! (erblickt Henrietten, für sich) Was? so allein? Den glücklichen Augenblick muß man nicht entwischen lassen. Husch zum alten Lord!

(geht mit langen Schritten auf den Zehen ab)

Dritter Auftritt.

Henriette. Hernach James.

Henriette. Lady bleibt lange aus! was muß sie aufhalten? Ihre Gegenwart ist mir höchst nöthig. Wenn ich meine Thränen vor ihr ausschütte, so wird mein Herz erleichtert. Sie vermuthet die Quelle dieser Thränen gewiß nicht. — Da kömmt James; Verzweiflung ist auf seiner Stirne.

James. (ganz außer sich) Ich bin verlohren! Ich weis nicht mehr, wohin ich gehen, wo ich sie finden soll? Wem kann ich in diesen schrecklichen Augenblicken — (erblickt Henriette, die aufsteht, und abgehen will) Sind Sie da, Henriette! — Er bleibt unbeweglich der grausame Vater! Nichts kann ihn rühren, nichts erweichen; er besteht hartnäckig darauf, morgen zu reisen. Was fangen wir an?

Henriette. (zeigt sich entschlossen zu seyn) Der Nothwendigkeit ohne Widerstand nachgeben. Beschuldigen Sie meinen Vater nicht; er liebt Sie, Lord! und weil er uns beyde liebt, so trachtet er Unheile abzuwenden, die ihn für uns zittern machen, und welche die Unerfahrenheit uns nicht einsehen läßt. — Ja, Lord! wir sind keines vor das andere gebohren; und da doch früh oder spät wir uns einmal trennen müssen —

James. Nun gut! Zerreissen Sie mir auch das Herz, schütten Sie auch Tod und Verzweiflung in meine Seele! — Ach! Henriette, fühlte Ihr Herz nur einen Funken von der Liebe, die Sie in mir geschaffen, die mich für Sie ganz verzehrt, Sie würden keine solche Sprache führen. — Trennen! — wir uns trennen? Und warum denn trennen, wenn Sie mich lieben? wenn Sie mein aufrichtiges, mein zärtliches Herz kennen, und Ihrer werth achten? Sie können gar nicht zweifeln, daß, wenn man uns trennet, mein Tod gewiß ist. Aber ich sah es von jeher, Ihr Herz fühlet keine Liebe, kein Erbarmen, weder Freundschaft fühlt es für mich; Sie konnten mich vor Ihren Füßen von Seufzern ersticken sehen, und Ihnen würde es nicht einen einzigen kosten.

Henriette. (weinend) Wie ungerecht macht oft der Schmerz nicht! Wo gerathen Sie hin, James? Dergleichen Vorwürfe fehlten meinem Unglücke noch. Oeffnen Sie die Augen, Undankbarer! Und sehen Sie meine Thränen.

James. O liebste Henriette! Ihre Thränen sind die Sprache der Liebe, warum redet Ihr Mund

eine andere? Lassen Sie ihn doch hundertmal dieses mir so heilige Geständniß bestättigen! daß ich ja nicht mehr an meinem Glücke zweifeln darf. Sie lieben mich, Henriette?

Henriette Troß der Vernunft, die mir es untersagt. Nur wenn ich Sie sehe, scheine ich mir schuldig. Ich weis wohl, daß die weite Kluft zwischen ihrem Range und meiner niedern Geburt —

James. Rang! Rang! In der Liebe giebt es keinen. — Henriettens Liebhaber — dem Titel setze ich Purpur und Kronen nach. Heißt das nicht zu Würden sich empor schwingen, bethet man die Tugend an? Wer darf stolzer seyn, als jener, den die Schönheit selbst andern vorzieht? Und bin ich nicht alles das, wenn Henriettens Wahl auf mich fällt? Sie lieben mich, Henriette, das ist genug, meine Standhaftigkeit unerschüttert zu machen. — Man will uns trennen, aber der Versuch ist vergeblich. Ich stehe dafür, nichts schrecket mich ab, und noch diesen Augenblick — (er will gehen)

Henriette. (hält ihn auf) Wo wollen Sie hin? Sie machen mich zittern! Wollen Sie meine Schwachheit für Sie bestrafen, indem Sie mich der Schande aussetzen? Meine strafbar heimliche Liebe meinem Vater, der Lady, Ihrer Mutter, entdecken — beyder Haß mir zuziehen? Ist es nicht genug, daß Sie mich auf lebenslang um meine Ruhe gebracht, wollen Sie mir auch noch dieser beyden Achtung rauben? Muß ich in

allen Ihr Opfer werden? — Lord! nehmen Sie sich in Acht! so würde ich Sie hassen; ewig würde ich es bereuen, Sie geliebt zu haben. Mehren Sie nicht meine Leiden, ich habe, glaube ich, derer genug! Ach! bald werde ich unter ihrer Last erliegen! — Reichen meine Bitten bis zu Ihrem Herzen, lieben Sie mich, so lassen Sie mich ungestört weinen! Und Sie, bey Ihrer Liebe gebieth' ich es Ihnen, werden Sie glücklich! Ihre Tante hat für Sie die besten Absichten; vereiteln Sie solche nicht! beschleunigen Sie vielmehr den Augenblick, diejenige glücklich zu machen, die ihr ganzes Vermögen dahin, ein Herz zu besitzen, dessen ich niemals würdig bin. (nachdem sie die letzten Worte mit von Seufzern gedämpfter Stimme gesprochen, weint sie trostlos.)

James. Himmel! was reden Sie vom Glücke, vom Bündniß, vom Vermögen? Ohne Sie, Henriette, (in dem heftigsten Tone) ja, ohne dich, ohne deinem Herzen ist die Welt mir ein Nichts; Keine in der Welt soll je die meinige werden, wirst du sie nicht! Ich schwöre es bey der Liebe, die schon in meinem Herzen aufkeimte, da ich noch ein Kind war, und sie kaum recht aussprechen konnte; bey der Liebe, die so glücklich war, auch dein Herz zu entzünden, und die ewig den treusten Liebhaber, zu deinen Füßen gefesselt, halten wird, den nur deine Tugenden entzücken.

Henriette. (ganz in Thränen, betrachtet ihn schmachtend)

James. (dessen Augen an die ihrigen geheftet sind, bleibt einige Augenblicke ganz unbeweglich; alsdenn

denn fährt er in einem sittsamen Tone zu reden fort, als wollte er sie beruhigen) Das zärtliche Geständniß, dessen Sie mich itzt würdigten, wird stets in dieser Brust verschlossen bleiben; niemand wird aus James Munde hören: er sey so glücklich, daß sie ihn lieben. Aber — (itzt fängt er wieder stufenweis an stürmisch zu werden) Ich gehe, der ganzen Welt zu gestehen, daß nur ich Sie, nicht Sie mich, unaussprechlich liebe; daß ich sterben muß, wenn man mir Sie raubt. Ja, ist meinen Aeltern mein Leben und meine Vernunft je werth gewesen, so müssen Sie Ihren Vater zwingen, von meinen Thränen gerührt zu werden. — Nein, Henriette, sie reisen nicht. (geht eilends ab)

Henriette. (folgt ihm nach) Bleiben Sie! wo wollen Sie hin? — Ach! wie bin ich zu bedauren! (will wieder zur Arbeit gehen, und sieht den alten Lord eintreten) Himmel! der Lord! — Wie werde ich vor ihm, was in mir vorgehet, verbergen können!

Vierter Auftritt.

Lord Belton. Henriette.

Henriette. (grüßet ihn, und setzt sich zur Arbeit)

Belton. (seitwärts) Ja, sie ist allein! Ihr Anblick erschüttert mich ganz. (er nahet sich der Henriette mit einer offenen Mine ganz gleichgültig) Ich glaubte, die Lady hier zu finden.

Henriette. Sie gieng aus, Mylord, und wird bald wieder zurückkommen, denke ich.

Bel-

Belton. (kömmt noch näher) Bey Henrietten kann man ihrer ohne Ungeduld warten. Wer wird sich erinnern, was anders gesucht zu haben, wenn man sie sieht. (setzt sich zu Henrietten, und betrachtet ihr Bouquet) Ich glaubte, diese Blumen würden nach Ihrem Geschmack seyn. Hier scheinen sie mir wirklich schöner, als sie am Stocke waren. — Wie fleißig! Nichts kann Sie stören?

Henriette. (fährt, ohne zu antworten, in ihrer Arbeit fort)

Belton. Sie sind ja ganz vertieft in dieser Arbeit? Was soll es denn werden? das scheint mir recht schön zu seyn!

Henriette. Es ist die Garnitur zu einem Kleide. Mylady versprach mir, sie zu tragen; ich muß also wohl Fleiß anwenden.

Belton. Wahrhaftig! die gute Lady ist sehr glücklich! nur mit ihr beschäfftiget man sich, nur an sie denkt man.

Henriette. Sie ist so gut; sie hat so viele Zärtlichkeit für mich. Ach! was bin ich ihr nicht schuldig.

Belton. (mit etwas zärtlicherm Tone) Aber so, wie sie für Sie denket, denke ich auch; sie kann gewiß für Sie nicht mehr empfinden, als ich: Sie wären undankbar, Henriette, wenn Sie daran zweifeln sollten.

Henriette. Mylord! ich erkenne alle Ihre Wohlthaten, wie ich soll.

Belton. (sieht Henriettens Armband, und stellt sich verwundernd) Das ist ja die Lady? — Seit wann hat sie —

Henriette. Gestern gab sie mir durch dieses Portrait ein neues Kennzeichen ihrer Güte. O das ist ein Schatz, nach dem schon lange mein Herz sich sehnte.

Belton. Mit Erlaubniß!

(er nimmt ihre Hand, unter dem Vorwand, das Portrait zu besehen; hält sie eine Weile in der seinigen geschlossen, und sieht ihr scharf in die Augen; seine Blicke verrathen heranwachsende Lebhaftigkeit.)

Henriette. (läßt die Arbeit beyseite, und dem Lord die Hand, in der Meynung, er beschäfftige sich mit dem Portrait seiner Gattinn) Das Original ist schöner! Und wie könnte der künstlichste Pinsel die Schönheit ihres Herzens entwerfen? Ihre Güte, ihre Sanftmuth, ihr über alle Widerwärtigkeiten erhabner Muth, ihr stets gleicher Charakter, die Liebe zu ihren Pflichten, die Begierde Ihnen zu gefallen — Ach! gewiß! nicht wahr, Mylord, Sie denken, wie ich, und lassen ihr Gerechtigkeit wiederfahren? Es steht nur bey Ihnen, und Lady wäre so glücklich, wie sie es in der That verdient — Sie werden erweicht? O Mylord! unterdrücken Sie diese glückliche Empfindung nicht; hören Sie itzt ihr Herz, und folgen seiner Neigung.

Belton. (seitwärts) Ich kann nicht widerstehen; sie reißt mich mit sich fort.

Henriette. (freudig) Ihre Hoffnung war also nicht eitel, und ich werde eine Zeuginn dieser glücklichen Rückkehre seyn? — Ach! Mylord! wie groß ist meine Freude! — Es ist doch wahr, daß Sie lieben —

Belton. (stürzt zu ihren Füßen, und küßt ihr die Hand) Ja, anbethenswürdige Henriette! Ja, ja! Belton liebet dich.

Henriette. (zieht erschrocken ihre Hand zurück) Mich?

Belton. (noch immer zu ihren Füßen mit der lebhaftesten Empfindung) Ich bethe dich an, und meine unaussprechliche Liebe —

Henriette. (steht auf) Was höre ich? Sie lieben mich? Mich, Mylord? O ich Unglückliche! Mein Gott! wie irrte ich mich. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Belton allein.

(steht auf, mit einer lächelnden Mine)

Da drollt sie! Geduld! So machen sie es alle. Bey dem ersten Wort, Liebe, werden sie böse bis zum Augen auskratzen: beym zweytenmal legt sich der Zorn ein wenig; sie werden roth, und sagen ganz stille: Nein! Hernach beym drittenmal kömmt ein Rendesvous, und hernach — Jede Sache in der Welt will seine Ordnung, seinen gewissen Schlendrian haben, dem man sich unterwerfen muß, so kindisch es manchmal läßt. — Die kleine Henriette — ich glaube beym Teufel, sie wird mich verliebt machen. Nein! das wird sie nicht; denn ich bin es schon. Ohne Scherz, ich liebe sie so, wie man nur lieben kann. — Was empfand ich itzt nicht alles. — Nun wohl! ich bin doch einmal in dem Alter, wo die Flatterey aufhöret; ich will mich bloß an sie halten; ich

ich will ihr Gutes thun! Sie ist ohnedieß in meinem Hause, wo könnt ich es bequemer finden? — Wie wäre es, wenn ich auf meine Güter gienge — Ja! der Gedanke ist kostbar! — Von dieser meiner neuen Liebe schwindelt noch niemanden. — Ich reise — Meine Frau, statt sich zu widersetzen, wird vielmehr glauben — desto besser! und um es ihr ganz weis zu machen, so muß ich — Ja, ja! der Gedanke ist gut.

Sechster Auftritt.

Lord Belton. Lady Belton. Roger.

Lady Belton. (zum Roger, der ihr folgt) Meldet Henrietten, daß ich zurückgekommen bin; sie soll herkommen. (Bedienter geht ab. Zum Lord) Ha! sind Sie da!

Belton. Ich erwartete Sie.

Lady Belton. (mit freudiger Miene, und im sanften und zärtlichen Tone) Sie erwarteten mich? Was Sie mir da sagen. Itzt bereue ich die Zeit, die ich verlohren: ich hätte meinen Besuch abkürzen können. Warum ließen Sie mir diesen Morgen nicht ein Wort sagen, ich wäre selbst zu Ihnen gekommen: denn Sie können sich leicht vorstellen, welchen Werth in meinen Augen die Tage, die Augenblicke haben, die Sie mir aufbehalten.

Belton. (ganz aufgeräumt) Wenn das ist, so werden Sie meinen Vorschlag gewiß genehmigen. Lady, ich will aufs Land.

Lady Belton. Und ich darf doch mit? Wie angenehm wird mir dieser Aufenthalt seyn!

Belton. Meine Söhne können aber ihre Geschäffte nicht zurücklassen; die müssen doch wenigst ein paar Monathe in London bleiben.

Lady Belton. (lebhaft) Warum das nicht! Duling bleibt bey ihnen; und wir können morgen fort. Henrietten nehmen wir mit; und unsere Söhne folgen uns, wenn ihre Lehrzeit vorbey ist.

Belton. (ganz gleichgültig) Ja! wirklich, so können wir es machen. Fügen Sie also die nothwendigsten Anstalten dazu! Ich will nur noch einige Kleinigkeiten zu Stande bringen, und dann bin ich ganz reisefertig. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Henriette.

Lady Belton. Bey jedem Worte, das ich aus seinem Munde hörte, athmete ich Wollust. O Gott! dir danke ich, das kömmt von dir! (zu Henrietten, die mit langsamen Schritten ganz niedergeschlagen und betäubt eintritt) Komm, mein Kind! theile mein Glück und meine Freude! freue dich mit mir, ich irrte mich nicht: Reue und Tugend führen mir Belton wieder zu; ich habe meinen Mann wieder.

Henriette. Was sagen Sie? Ach!

Lady Belton. Ja, ich fand ihn wieder! begreifest du den Himmel voll Freude in meinem Herzen? Nein! du, ich selbst begreife ihn nicht, ich

ich fühle ihn nur. (umarmt Henrietten, die ganz kalt, traurig und tiefsinnig vor ihr steht) Wünsche mir doch Glück dazu! — Nichts ist gewisser als das: Er wartete meiner schon, als ich aus war, um mich zu sprechen. Vermuthlich ist er der ewigen Liebeshändel und Zerstreuungen müde; das Alter lenket seine Begierden nach Ruhe. — Er wünschet auf seinen Gütern zu leben; und wir reisen morgen schon. Ja, wir drey; denn du, meine Liebe! du gehest mit.

Henriette. Ich? mit ihm? O Lady, lieber —

Lady Belton. Still, still, meine Liebe! itzt weis ich die Ursache deines Kummers. Ich habe mit James gesprochen. Er gestand uns alles; seine Liebe, seine Verzweiflung, deines Vaters Zorn. — Aber sey ruhig, Kind! ich gebe dir mein Wort: du reisest nicht fort. Du warst mir niemals nöthiger, als itzt, ich brauche deinen und deines Vaters Beystand, um meinen Belton mir ganz eigen zu machen. Er kehrt itzt in sich; er will mit uns leben. Sinnt man aber nicht darauf, ihm sein Haus angenehm zu machen, so kann diese plötzliche Veränderung unmöglich lange dauern. Deine Freundschaft geselle sich also zu meiner Liebe. Zeige dich, so viel als möglich, gegen Belton gefällig; er ist gern um dich. O meine Freundinn! ich hoffe, das Glück meines Lebens dir schuldig zu werden.

Henriette. (kann vor Thränen nicht reden)

Lady Belton. Was soll das ewige Weinen? werde doch einmal ruhig! — Dein Vater kommt — Du sollst sehen, daß ich seine Reise hindern

werde; er mag vorgeben, was er will, mein Bitten —

Henriette. Nein! nein! er wird nicht bleiben.

Achter Auftritt.

Duling. James. Die Vorigen.

(Während daß James der Lady Belton zuläuft, nahet sich Henriette ihrem Vater.)

Henriette. Weichen Sie von Ihrem Vorsatze keinen Schritt, mein Vater! wir müssen fort; ich erwarte Sie in Ihrem Zimmer, dort sollen Sie eine neue Ursache hören. Ach! Sie wissen noch nicht — (seitwärts im Weggehen, als sie die Lady Belton betrachtet) Arme, arme Lady! sie freuet sich, welch bittre Thränen werden dieser Freude folgen. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Lady Belton. James. Duling.

Lady Belton. Ihre Thränen würden mir selbst Thränen kosten, wäre ich nicht versichert, sie bald stillen zu können; die außerordentliche Traurigkeit macht sie mir noch werther: sie zeigt von einem guten Herzen, von rechtschaffnen Grundsätzen, und diese sollten Ihnen wohl alle mögliche Furcht benehmen. Duling! denken Sie nicht, von uns fortzukommen.

Duling. Lady! ich laß mich nicht aufhalten: ich kann diese Abreise nicht genug beschleunigen. — James liebt Henrietten! denken Sie nur an meine Pflicht.

James. (faßt Lady Belton bey der Hand) O gnädige Frau! Sie versprachen mir doch? Haben Sie denn schon vergessen? So reden Sie doch, Mama! Sie sind meine einzige Hoffnung!

Duling. (zu Lady) Ich bin Vater, und kann ein Kind, das mir so lieb ist, der Gefahr verführt zu werden, nicht ausgesetzt lassen.

James. (lebhaft) Ich sie verführen? Ach Gott! eher sterben! Nein, nimmermehr! — Aber Mylady! so reden, reden Sie doch!

Duling. (zu Lady) Sie sehen, wie weit eine unsinnige Liebe ihn schon itzt gebracht, soll ich seiner Leidenschaft Zeit geben, noch heftiger zu werden? noch größere Unordnungen zu stiften, und sie unheilbar werden zu lassen? — Wollen Sie, daß er vielleicht einen unwiederruflichen Schritt wage, und ich mit theilhaftig seyn soll? Bey längerm Hierbleiben lief ich Gefahr, just gegen jene heilige Grundsätze zu fehlen, die stets meine größte Sorge war, ihm von Jugend auf beyzubringen. Nein, Lady! ich befliß mich stets eines rechtschaffenen, untadelhaften Wandels; hier wäre es das erstemal, daß ich Ehre, Tugend und Natur verriethe.

Lady Belton. Hören Sie mich, Duling! Sie wissen doch, wie sehr ich Ihr Kind liebe? Sie werden doch nicht argwohnen, daß ich den Verlust ihrer Unschuld befördern will? Aber ich sehe nichts von aller Gefahr, von allen den Abgründen, die sie so sehr schrecken; des Mädchens tugendhaftes Herz bürget mir für alles. Und überdieß ist mir ihre Tugend ein heiliges Pfand,

dafür ich Ihnen stehe. Ich vertrat Mutterstelle bey ihr; glauben Sie denn, ich billige James Liebe, oder schmeichle seinen Hoffnungen? Ich hoffe vielmehr, daß, wenn die Vernunft ihre Rechte über ihn wieder behaupten wird, sie weder meines noch Ihres Beystands bedarf, ihn von dieser Krankheit zu heilen. Er setzte Sie freylich ein wenig an die Seite, aber er versprach mir —

James. Ja! Ich schwöre noch einmal — Henrietten zwar ewig zu lieben, (denn sie vergessen kann ich nicht) aber diese Liebe stets in Schranken zu halten, nie einen Anschlag zu machen, ohne ihres Vaters Einwilligung mich mit ihr zu verbinden.

Lady Belton. (zu James) Ich nehme dieß Versprechen an. (zu Duling) Er gab mir noch nie Anlaß, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Seine Tante, die eine reiche Parthie für ihn im Sinne führte, von seinem Schmerz aber ganz betäubt war, läßt Sie selbst ersuchen, hier zu bleiben. Geben Sie also einmal nach, alter Duling! Ich bitte Sie auch meinetwegen: meine ganze Lebensruhe hängt daran. Mein Mann hat einen Führer nöthig; Ihre weisen Anschläge müssen ihn von neuen Anfällen des Lasters bewahren, und in seinem guten Vorhaben bestärken. Gelingt Ihnen das, so bringen Sie auch Karln sicher auf guten Weg. Beyspiele wirken am besten auf des Menschen Herz. O lieber Duling! stellen Sie sich Ihre Freude vor, wenn es

Ihnen

Ihnen gelingt, mich glücklich, und zwey verirrte Herzen tugendhaft zu machen.

Duling. Lady! das wäre die größte Gnade, die mir der Himmel gewähren könnte. Welch sanfte Freudenthränen würde eine solche Aenderung meinem alten Auge auspressen: denn so undankbar, als beyde stets gegen mich waren, habe ich sie dennoch geliebt. Nun es sey! diese Hoffnung hält mich zurück. Henrietten überlasse ich Eurer Gnaden Sorge. (zu James) Und Sie, an den ich meine Mühe allezeit am liebsten wandte, der von Kindheit an mein Liebling war, bestrafen Sie mich für meine Gutheit nicht.

James. (weint für Freuden) Mein Vater! mein Freund! zählen Sie auf mein Versprechen; ich werde mein Feuer zu bezähmen wissen. Ihre Tochter sehen, in Gedanken anbethen, das sind die Gränzen meiner Liebe, die ich nie überschreiten werde. — Ich laufe, ihr es zu sagen —

Duling. Nein, bleiben Sie! sie will mich allein sprechen. (geht ab)

Lady Belton. (zum abgehenden Duling) Gehen Sie, Sie zu trösten. (zu James, der ihr die Hand reicht) Ich sah meinen James bisher bey meinem Schmerzen so empfindlich, so mitleidig, daß, wenn alle meine Leiden aufhören sollten, James aber noch litte, ich unmöglich glücklich seyn könnte.

(beyde gehen ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karl. Batrice.

Karl.

Wie sich das geändert hat! Duling bleibt also?

Batrice. Ja! der Alte bleibt; aber die Junge reiset morgen mit der Lady fort.

Karl. Morgen? Schon gut! heute reiset sie mit mir.

Batrice. Aber, gnädiger Herr —

Karl. Kein Wort! Henriette muß diese Nacht entführet werden. Sobald es finster wird, schleicht man sich in allmöglicher Stille in ihr Zimmer, und wie sie eintritt —

Batrice. Ich möchte nur wissen, was für einen Appetit Euer Gnaden da bekommen, ein unschuldiges, ehrliches Mädchen mit Gewalt zu entführen? Es giebt ja so viele schöne Mädchens, bey welchen es alle die Gewalt nicht braucht. (sieht sich um) Der Lord kömmt —

Karl. Komm, ich muß das mit meinem Freunde noch überlegen. (beyde gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Lord Belton.

Ich muß sehen, wie ich das allerliebste Mädchen wieder zu Gesicht bekomme. Wie verwirrt, wie

wie schamroth sie ward — Wie lange wird dieses Errōthen doch dauern? — Auf dem Lande lebt man viel freyer! Man spaziert, man ist stets beysammen. — Ein junges unerfahrnes Herz ist bald eingenommen. Nur ihr Vertrauen erst gewonnen, und mein Glück ist gewiß. O ich sehe mich schon —

Dritter Auftritt.

Lord Belton. Duling.

Duling. (tritt mit einem Papier in der Hand ein) Mylord! ich gehe fort.

Belton. Sie, Duling?

Duling. Ja, fortgehe ich. (wirft das Papier auf den Tisch) Das ist meine Foderung: ich reise noch heute.

Belton. Sie machen mich erstaunen! Welcher Eigensinn! Aus was für Ursache?

Duling. (ihn verächtlich ansehend) Darum fragen Sie, Mylord? Sie?

Belton. Ich begreife es gar nicht; er macht mich ganz bestürzt.

Duling. Sie haben es auch Ursache zu seyn; denn Ihre Anschläge sind Ihnen mislungen. Ich gehe mit meiner Tochter fort, bevor Ihre rasende Leidenschaft sie entehrt, und unter die Zahl Ihrer andern unglücklichen Opfer menget.

Belton. (nimmt eine lächelnde Mine an) Was? Duling, das glaubt er? Ey, ich muß lachen. Ich? ich liebte seine Tochter? O die schöne Liebe! Aber Duling, welche Grille! weil das

Mädchen ein bischen schön ist, so glaubte er — Nein! da kann er ruhig schlafen; von der Anfechtung bin ich frey; das schwöre ich ihm.

Duling. Wie tief setzet doch das Laster herab! Mylord! Sie? in Ihren Jahren erniedrigen Sie sich bis zur Lüge, um mir was weis zu machen. Man glaubt nur Leuten, die man hochschätzet. Und was soll ich wohl von einem Manne denken, sagen Sie selbst, Mylord! der —

Belton. (seinen Zorn verbeissend) Ich sage, daß ich einer solchen Grobheit müde bin; ich denke, Sie vergessen —

Duling. (heftig) Nein! ich vergesse nicht, wer ich bin, und wer Sie sind. Ich sehe, daß Ihre Titel, Ihr Rang Sie weit über mich hinaussetzen. Ich sehe aber auch, daß troz alles des Guten, das vor vier, fünfhundert Jahren Ihre Ahnen gestiftet, Ihre persönlichen Schwachheiten und Laster Sie unter dem geringsten Pöbel werfen. Ihre stolzen Minen schrecken mich nicht ab; ich habe den Muth und die Zuversicht, welche das gute Gewissen keinem rechtschaffnen Manne versagt, und welcher dem auch in Purpur eingehüllten Laster die Augen zu Boden schlägt. Ich sehe, Mylord, Sie beben, aber nicht vor Reue, nur aus Bosheit, weil Ihr schwarzer Entwurf Ihnen fehlgeschlagen. Sie schämen sich nicht Ihres bösen Willens, sondern weil Sie ihn nicht zur Wirklichkeit bringen, und vor Gottes Gerichte sich nicht noch strafbarer machen konnten. Es scheint wirklich, als hätte Sie der Himmel, in seinem Zorn uns zu strafen, und zu Grunde

zu

zu richten, geschaffen. Sie brachten Ihre Mutter, Ihre erste Gattinn, und Ihren rechtschaffnen Vater ins Grab. Ich trug auf diesem Arme in seiner letzten Sterbstunde Ihre zween kleinen Söhne zu seinem Todtenlager; er benetzte sie mit seinen Thränen; seine wankende Hand segnete sie; er fiel zurück, und röchelte mir weinend zu: Sorge! sorge, Duling! daß sie ihrem Vater nicht gleich werden, mich an ihm nicht rächen. Werden sie so lasterhaft, wie er, so tödten sie ihn, wie er mich. Gott! der du mich itzt richten wirst, wende das ab, was ich in der Zukunft zu erblicken meyne — Brächte ihn doch bald die Reue — das waren die letzten Worte Ihres Vaters; der Wunsch Ihrer Reue, und ein tiefgeholter Seufzer war sein letzter Ton, den ich von ihm hörte. — Wie es scheint, so hat der Himmel dieses tugendhaften Mannes letztes Gebeth nicht erhört. Ihre Seele verhärtet sich in Lastern täglich mehr. Itzt wollen Sie sogar meine Tochter zu Grunde richten? Undankbarer Lord! ist das mein Lohn? bezahlen Sie so meine Mühe, die Ihre Kinder mich gekostet? Einer, Gott Lob! gleicht Ihnen nicht; seine Tugenden erheben seine Geburt. Der andere lauft schon den Weg, den Ihr lasterhaftes Beyspiel ihm gebahnet: und vielleicht, vielleicht strafet Sie noch der Himmel durch Ihren Lieblingssohn. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lord Belton allein. (nach einigem Stillschweigen)

Was der Mann lärmt, und ohne Ursache! Es wäre sein Glück gewesen. Glaubt er es zu hindern? Ein junger Springer, ein junger Deutschfranzos werden das ohne Häller erhaschen, was ihm bey mir auf ewig zu leben gegeben hätte. Beym Teufel! ich möchte rasend werden! ich berste vor Galle. (wirft sich in einen Lehnstuhl)

Fünfter Auftritt.

Lord Belton. Jones.

Belton. Du weißt ohne Zweifel schon, was vorgegangen? Kann man sich was verdrüßlichers nur einbilden! Sie geht fort; der alte Bußprediger nimmt sie mir vom Maule weg.

Jones. Sie packen schon ein. Und ihren künftigen Aufenthalt noch besser zu verbergen, so reiset Duling zu Wasser ab.

Belton. Zu Wasser? O Henriette! die Gefahr, dich zu verliehren, entflammet mich noch mehr.

Jones. (zieht den Wechsel des Dulings aus der Tasche, auf den er schon vergessen, und scheint darüber erschrocken) Ach! (er entfernt sich ein wenig, und betrachtet ihn nachdenkend)

Belton. Itzt fühle ich erst, daß ich das Mädchen rasend liebe. Ich soll sie nicht mehr sehen.

Jones. (steckt den Wechsel ein, nahet sich dem Lord mit einer geheimnißvollen Mine) Ihre Reise wäre wohl noch zu hindern.

Belton. (springt lebhaft auf) Du könntest sie hindern? O sprich! mein Vermögen, mein Blut —

Jones. Aber ich sag' es vorher, Lord, wenn wir den Vater schonen, so bekommen wir das Mädchen nicht.

Belton. Wen schonen? ihn? den wilden unbeugsamen Alten? der Mensch stund da, und — Nein! du kannst dir gar nicht denken, wie seine Stimme donnerte, alles, was er mir zu sagen die Keckheit hatte. Ich gestehe es, er brachte mich auf einige Augenblicke so aus meiner Fassung, daß ich weder antworten konnte. Ha! wie hasse ich den alten Duling!

Jones. Sie erlauben also, wenn ich ihm durch den Sinn fahre, und ihn zurückhalte —

Belton. Du rettest dadurch deines Herrn Leben, Jones! du bist freylich sonst sehr geschickt, aber wie wäre der eigensinnige Murrkopf aufzuhalten? Nein! nein! ich sehe es, ich verliehre sie; sie verläßt auf ewig dieses Haus, das mir ohne sie unerträglich werden wird. (will abgehen)

Jones. Aber Mylord? —

Belton. Versuche, was du kannst! Verschaffest du mir das Mädchen, Jones! regnen, ja regnen sollen auf dich die Guineen.

Jones. (will ihm nachfolgen)

Belton. (hört ihn aber nicht an, geht in sein Kabinet, und schlägt die Thür zu.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Jones allein.

Da geht er, und läßt sich nichts sagen. (geht in Gedanken gegen das Vordertheil der Schaubühne) Desto besser! Ich wage den Streich, bevor ich ihn davon unterrichte. Das Uebel mag noch so schwarz seyn, die Herren ziehen doch allemal gern Nutzen davon; wenn es nur heißt: Sie haben es nicht gethan. — Johnson muß ohnedieß bald kommen, und unter seinem Namen kann ich —

Siebenter Auftritt.

Jones. Johnson.

Jones. Ha! wie gerufen!

Johnson. Nu, hast du ihm schon davon gesagt? will er?

Jones. Jetzt ist die Rede von ganz was andern; du mußt aber auch dabey seyn. Der Mylord ist in die junge Henriette ganz vernarrt, und fürchtet nichts so sehr, als ihre Abreise.

Johnson. (mit Erstaunen) Dulings Tochter?

Jones. Ja! Es ist so ein flüchtiger Appetit, der ihm zu vergeben ist; denn Henriette ist wirklich artig.

Johnson. Bruder Jones! ohne Komplimente: Du und dein Herr, ich weis es nicht, wer von euch beyden ein größerer Taugenichts ist.

Jones. Was die Liebeshändel anbetrifft, da hast du recht. Aber sieh! alle vernünftige Leute machen es itzt so: Sie richten unter sich ein System

stem auf, das meiner Treu meinen Beyfall vollkommen hat. Unter uns ist es fest gesetzt, daß ein Mensch, dem man wegen ein paar Schilling Nasen und Ohren abschnitte, ihn aufhieng, gar nichts zu fürchten hat, stähle er auch zwanzig Töchter, und hundert Weiber in einer Viertelstunde. Itziger Zeit macht man sich aus dieser Kleinigkeit gar nichts mehr: man foppt sich ein wenig, man lacht, und dann ist es alle. Jedes Weib in London ist eine gangbare Münze: Geschmack oder Eigensinn machen einen ewigen Wechsel.

Johnson. Aber die Lady Belton ist doch noch jung, schön; wie glücklich könnte dein Herr mit ihr leben.

Jones. Glücklich mit seinem Weibe? Nu, das wäre was neues! Seit wann trug sich ein solches Wunder zu? Unglücklich der Mann, der einfältig genug wäre, diesen altfränkischen Schlendrian wieder anzunehmen. Du Narr! sein Weib lieben, das war damals Mode, als man die Westen bis auf die Knie, und rothe Strümpfe mit goldenen Zwickeln trug. Ich höre wen — Komm, Johnson, ich will dich unterrichten, was du zu thun hast: ich brauche nichts als deinen Namen.

(geht mit Johnson ab)

Achter Auftritt.

Lady Belton. James.

Lady Belton. (hat einen Brief in der Hand) Mein Freund! mäßige diesen außerordentlichen Schmerz!

Schmerz! der Streich ist dir empfindlicher als mir; ich wundere mich auch nicht: denn dein Herz fängt erst an, das Unglück kennen zu lernen; es ist noch nicht so daran gewöhnt, wie das meinige. Ich gestehe aber, dein Vater ist mir noch nicht so empfindlich gekommen. Da, gieb Lady Belmour diesen Brief! Es ist kein Wort von meinem Manne darinn, alles, was ich schreibe, ist, sie möchte dir die unentbehrliche Summe für Dulings Reise einhändigen; denn er hat kein Geld; er gab gestern sein letztes, deinen Bruder zu retten.

James. Meynen Sie, daß mein Vater ihn nicht bezahlen würde? Könnte er wohl —

Lady Belton. Nein! das glaube ich nicht, er wird ihn bezahlen. Aber man muß seine Leidenschaft erst austoben lassen; da er vor Zorn außer sich ist, kann man nichts erwarten. Und Duling, der seinem heftigen Wesen sich auszusetzen scheuet, will keinen Tag länger hier bleiben.

James. (scheu, er weis nicht, wie er es vorbringen soll) Gnädige Frau! ich wollte wohl eine Bitte wagen, zitternd wag' ich sie. Sie sind so großmüthig, Sie hatten stets für mich so viele Güte, so viele Nachsicht — Wenn ich sie misbrauche, so kann mich nichts, als der itzige Umstand entschuldigen. Das Erbtheil meiner Mutter bleibt mir gewiß; längstens bin ich in zwey Jahren Herr davon. — Könnte ich nicht tausend Guineen darauf leihen? Sie wissen, wie viele Sorge Duling auf meine Erziehung gewandt, Es wäre sehr undankbar von mir, wenn ich, besonders, da mein Vater itzt so hart mit ihm verfährt,

fährt, bey seiner Abreise nichts für ihn thäte. — Ich weis freylich wohl den kleinen Gehalt, mit dem Sie sich begnügen müssen. Eine einzige Quelle nur läßt mich auch hoffen. Wir sehen Sie schon seit einiger Zeit Ihren Schmuck nicht mehr tragen. O vergeben Sie, gnädige Frau! entschuldigen Sie meine Keckheit! wenn Sie mir diese Gnade gewährten, ich wollte in kurzer Zeit —

Lady Belton. (umarmt ihn) O mein Sohn! o mein Freund! der mir allein noch übrig bleibt! deine Tugend tröstet mich, da indessen dein Vater mir das Herz zerreisset. Dein gutes Wesen preßt mir Thränen aus, die für unser gemeinschaftliches Unglück gar nicht mehr fließen wollen. Glaub nur, hätte ich deine Tante um das Geld angesucht, so hätte ich meine Diamanten noch.

James. Sie haben sie nicht mehr? Was? Hat vielleicht mein Vater —

Lady Belton. Du weißt, mein Sohn! Familienschmuck darf man nicht verkaufen; ich gab also den, der mir zugehörte, hin, eine Unglückliche zu unterstützen, die, nachdem dein Vater sie verführet, er sie schändlich verlassen hat; und die mit der unglücklichen Frucht seiner Verführung sich vor ihren Aeltern nicht darf blicken lassen. Sie hat niemand, als mich, und sie verdient Mitleiden: sie sauget selbst das unglückliche Geschöpf ihrer Schwachheit. Es ist ein bildschöner Knabe, und sie, die arme Mutter, höret nur auf zu seufzen, wenn sie ihn ansieht. Das Kind erleichtert ihren Kummer. Ich hatte nichts, um ihr beyzustehen, als meine Diamanten, damit erhielt ich ihnen das Leben, und

machte, so viel als möglich, wenigstens das Uebel gut, das der Leichtsinn meines Mannes stiftete.

James. (aufrufend) Kann von so vielen Tugenden mein Vater denn nicht gerührt werden! O gnädige Frau! beweinen Sie nicht Ihr Schicksal! Er, er ist weit mehr zu beweinen.

Lady Belton. Verliehr keine Zeit, lieber James! der Brief ist von äußerster Wichtigkeit.

James. O meine Henriette! so wirst du mir doch entrissen! (geht ab)

Neunter Auftritt.

Lady Belton. Hernach Henriette.

Lady Belton. (allein) Sein Zustand macht mir den meinigen noch empfindlicher! O liebe Hoffnungen! wo kommt ihr hin! vor meine Leiden sehe ich wohl kein anderes Ende als einen Sarg. (denkt nach. Zu Henrietten, die eintritt) O meine Tochter! (küßt sie) Du bist ja von Thränen ganz naß?

Henriette. Kann ich derer genug vergießen?

Lady Belton. Ich weis, daß du mich liebst; unsere Herzen fühlten stets eine wechselseitige Sympathie; unsere Grundsätze waren stets die nämlichen: unser Kummer ist sich itzt auch gleich. Glaubst du, die Trennung, die du beweinest, kostet mir weniger Thränen, als dir? Und wer wird diese meine Thränen abtrocknen?

Henriette. Der tugendhafte James; er verdient diese Ehre; er liebt Sie, Lady, er vertrete itzt meine Stelle bey Ihnen. Wenn Sie Ihren Kummer ihm mittheilen, so wird er Ihnen nur

halb

halb so schwer scheinen, und James — Sie sahen seinen Schmerz. O gnädige Frau, trösten Sie den armen James. — Ich fühle, meine aufsteigende Röthe verräth Ihnen mein Herz; vor Ihnen aber kann und will ich es nicht länger verbergen. Ach Lady! ich bin weit mehr zu beklagen, als Sie denken. Seine Tugenden, seine Aufmerksamkeit gegen mich — meine zu empfindliche Seele — Mein Vater kömmt! die tödtende Trennung mit ihm —

Zehnter Auftritt.

Lady Belton. Henriette. Duling.

Duling. (zur Lady) Mylady! wir gehen itzt; ich führe meine Tochter zur Lady Belmour, und morgen segeln wir ab, und werden künftig unter einem fremden Himmel Ihr Unglück beweinen. Pflicht und Stand hält Sie hier gefesselt; Sie bleiben aber nicht ohne Zuflucht: Ihre Tugend wird Sie aufrecht erhalten. Ein tugendhaftes Herz, und ein gutes Gewissen sind ohnehin in diesem lasterhaften Jahrhundert der Unschuldigen einzige Tröster. — Kniee nieder, Henriette! küsse deiner Wohlthäterinn die Füße.

Lady Belton. (umarmt Henrietten, die die Thränen fast ersticken) Liebes Kind! bestimmte die Vorsehung dir doch ein glücklichers Loos, als mir!

Henriette. Glücklich, und nicht bey Ihnen, das werde ich nie seyn.

Lady Belton. (mischt ihre Thränen mit Henriettens ihren, und drückt sie an die Brust) Erinnere dich zuweilen deiner unglücklichen Freundinn,

die dich wie eine Mutter liebte; die schon Rechnung machte, du würdest ihr die Augen zudrücken.

Henr. (umfaßt schluchzend Lady Belton) Ach!

Duling. (nachdem er sich die Augen getrocknet) Verlängern wir diesen schmerzhaften Abschied nicht! Komm Henriette! (nimmt sie bey der Hand, als wollte er sie von Lady Belton los machen.)

Eilfter Auftritt.

Policeykommissar: mit Wache. Hernach Roger. Die Vorigen.

Policeykomm. (zu Duling) Sie sind Arrestant.

Henriette. Himmel! } (zugleich)
Duling. Ich? }

Policeykomm. Sie.

Lady Belton. Was höre ich! } (zugleich)
Duling. Warum? Sie verkennen mich! }

Policeykomm. Heißen Sie nicht Duling?

Duling. Ja!

Policeykomm. Sie sind sechshundert Guineen schuldig. Diesen Morgen hätten Sie schon zahlen sollen: das weißt Ihr Wechsel aus. (zeigt den Wechsel)

Duling. (die Augen gen Himmel) Gott! } (zugleich)
Lady Belton. Ha! das geht zu weit. }

(ruft) Roger! (zu Duling) Fürchten Sie nichts, lieber Duling! (zum Policeykomm.) Mein Gemahl, der Lord, ist diesen Wechsel schuldig, nicht dieser Mann. Ich hafte dafür. Warten Sie nur ein wenig.

Policeykomm. Liegt das Geld schon bereit?

Lady Belton. (zu Roger, der eintritt) Ruft meinen Gemahl! Geschwind!

Roger. Er ist nicht zu Hause, Lady.

Lady Belton. Den Jones also.

Roger. Der ist auch aus. (bleibt einen Augenblick, dann geht er ab)

Duling. (zu Lady Belton, die ganz betäubt steht) Es könnte nicht besser abgekartet seyn! Die Hand, welche den Streich führte, ist gar nicht zu verkennen.

Lady Belt. Kann Belton dessen fähig seyn?

Policeykomm. (zu Duling) Sie wissen das Gesetz: Geld oder Arrest.

Henriette. O Lady! retten Sie meinen Vater! — könnten Sie sehen —

Lady Belton. (zum Policeykomm.) Warten Sie nur einen Augenblick; die Zahlung ist gewiß.

Policeykomm. Wir dörfen nicht warten, unsere Befehle sind pünktlich.

Duling. (zur Lady Belton) Ich sehe es, er will mich zu Grunde richten, daß meine Tochter seiner Raserey und seiner Nachstellungen Beute wird. Sichern Sie sie nur davor! Reissen Sie dieselbe aus den Klauen des Unmenschen, der ihr ihren Vater raubet. — Henriette, tugendhaft, keine Schande deinem Vater! (küßt sie auf der Stirne) Tugendhaft, Mädchen, oder todt! (er spricht die letzten Worte mit gebrochner, aber doch standhafter Stimme. Zu Lady Belton) Sie hat itzt keinen Menschen, als Sie, auf Erden. Ich empfehle sie Ihnen.

(Bey diesen Worten brechen dem gebeugten Vater die Thränen gänzlich aus; er geht, von der Wache umrungen, ab: seine Tochter will ihm nachfolgen; der Policeykommissar hält sie auf, sie wirft sich der Lady Belton zu Füßen, die ganz versteinert stehen bleibt.)

Zwölfter Auftritt.

Lady Belton. Henriette.

Henriette. O mein Vater! laßt mich mit gehen, um Gottes willen laßt mich mit ihm sterben! Lady! Lady! man schleppet ihn fort.

Lady Belton. So ist er schon bis zum Ungeheuer herabgesunken! (standhaft) Henriette! fasse dich! man wird dich vor seiner Wuth schon zu schützen wissen. Du weinest noch? Ich weine nicht mehr; Verachtung und Abscheu haben meine Thränenquelle ausgetrocknet. Ich weinte noch vor kurzem, aber itzt bebe ich. Komm zu Lady Belmour! holen wir selbst das Geld ab, deinen Vater auszulösen: sie selbst wird euch beyde nach dem Schiffe begleiten, das morgen nach Dublin absegelt. Und der Grausame, der dich seiner Lüsternheit aufopfern wollte, soll mit allen seinen Anschlägen nichts, als Scham und Gewissensbisse davontragen.

(gehen beyde ab)

Vierter Aufzug.

(Gefängniß.)

Erster Auftritt.

Duling allein.

Das ist also itzt meine Wohnung? In meinen alten Tagen komme ich noch unschuldiger Weise ins Gefängniß. Gott! belohnest du sechzigjährige Tugend und Unschuld so? Ach! wäre kein Gott, kein Wesen, das eben im Unglück am meisten tröstet! Welche Hoffnung blieb dem ehrlichen Manne, wenn er ganz verlassen, oft wegen seiner Ehrlichkeit unglücklich, von so vielen glücklichen und unbestraften Bösewichtern unterdrücket wird. O du Wesen, das der Gerechte anbethet, der Lasterhafte scheuet, für meine Tochter bitte ich dich! Schütze sie vor den Verfolgungen eines Wollüstlings! Erhöre mein Seufzen! Halt ihn ab! aber bestraf ihn nicht.

Zweyter Auftritt.

Duling. Henriette.

Duling. (sitzt beym Tische; hört die Thüre öffnen, sieht sich um) Bist du es, Kind?

Henriette. (lauft ihm in die Arme) Ja, ich bin es, mein Vater.

Duling. Ach! Kind! was willst du hier?

Henriette. Weinen, und in Ihren Armen sterben! Doch nein! Wir werden nicht lange mehr hier bleiben. Sie wären schon frey, wäre

nicht unglücklicher Weise Lady Belmour diesen Abend nach ihren Gütern gereiset. — James, der uns begegnete, berichtete es uns. Wie erblaßte er, als er Ihre Gefangennehmung vernahm. Erzörnter Gott! (rief er weinend aus) was für einen Vater gabst du mir! Ich bin gleich wieder bey ihnen; ich bringe gewiß Geld. Dieß waren seine letzten Worte, als er von uns ritte. Die Lady wollte geradenwegs wegen Ihrer Befreyung zu dem Policeyrichter: ich bath sie aber, mich hieher zu begleiten. Itzt fuhr sie hin, und wird bald uns beyde retten.

Duling. O meine Tochter! der kennt London und Paris nicht, der da glaubt, ein Unglücklicher werde so bald frey seyn, wenn ihn Große einkerkern.

Henriette. O mein Vater! mein Vater! nur meinetwegen sind Sie in diesem schändlichen Orte. Ja! ich bin die Unglückliche, die man in Ihnen verfolgt. Ach Gott! warum erschufst du mich!

Duling. Mein Leiden mit mir zu theilen. Dieser Zufall macht dich mir nur noch werther. Ich leide, weil du tugendhaft bist, das ist ein großer Trost. Bleib es doch stets, meine Henriette! Mein Tod wird dich bald ohne Führer herumwandern lassen.

Henriette. Was wird aus mir werden!

Duling. Heutiges Tags kömmt es dem Laster gar nicht schwer an, die Rechtschaffenheit zu Grunde zu richten. Was mich betrifft, so schrecket mich dieser Kerker nicht. Wenn es der Bosheit des Lords auch noch so gut gelinget, so kann meine Gefangenschaft wohl verlängert werden, aber üblere

Folgen für mich nicht nach sich ziehen; denn endlich muß ich doch auch gehört werden. Aber dein künftiges Loos nach meinem Tode, das, das macht mich zittern. Welche Schlingen wird man deiner unerfahrnen Jugend legen! von allen Seiten wird der Verführung bezaubernde Stimme dein Ohr anfallen; die schändlichste Wollust wird dir in der reizendsten Gestalt erscheinen. Der Abgrund, dem sie dich zuführen will, wird mit Rosen bestreut seyn. Du wirst sehen, wie alle Künste sich bestreben, dem Laster neuen Reiz zu geben. Wie man den elendsten Buhlerinnen öffentlichen Weihrauch streuet, die prächtigsten Palläste bauet, da die arme Tugend kaum trocknes Brod zu essen hat. Aber, glaube mir, meine Tochter, aller dieser Glanz ist ein Blendwerk! Bey allen Reichthümern, bey allen Ergötzlichkeiten können diese unglücklichen Opfer der Wollust der sanften Ruhe nicht theilhaftig werden, in welcher der Tugendhafte unter freyem Himmel auf harten Steinen schlummert. Hüte dich wohl, von diesem Strome dich hinreißen zu lassen! Erinnere dich, wenn ich nicht mehr seyn werde, der letzten Lehre, die dein Vater im unverdienten Gefängnisse gegeben. Und sollte deine von Leidenschaften bestürmte Seele einst zwischen dem stolzen, belohnten, und überall willkommenen Laster, und zwischen der gedrückten, ungeachteten, schmachtenden Tugend wanken; solltest du befürchten, deine Tugend möchte unterliegen: so eile dem Kirchhofe zu, wo ich liegen werde, setze dich zu meinem Grabe — Bedenke dich noch einmal, bleibe fest auf dem Entschluß, den du bey meinem verwesenden Leichname nehmen

men wirst. Und ich stehe dir dafür, mein Kind! du wirst tugendhaft bleiben. (Er hört, daß man die Thür öffnet, steht auf, und gehet gegen dieselbe)

Dritter Auftritt.

Lady Belton. Die Vorigen.

Lady Belton. O Duling! mein werther Duling! ihr Anblick verdoppelt meinen Schmerz, ja, er tödtet mich. Sie werden bald frey seyn, aber mich, mich bindet ein ewiger Schwur an einen Undankbaren, der ihn schon unzählige male gebrochen.

Vierter Auftritt.

Policeykommissär. Die Vorigen.

Lady Belton. (zum Policeykomm.) Kommen Sie, kommen Sie, mein Herr! Geben Sie dem unglücklichen Manne die Freyheit wieder. Ihnen kömmt es zu, seine Rechtschaffenheit mit allem Eifer zu beschützen. Ich habe ihnen schon gesagt, wie und weswegen er gestern den unseligen Wechsel unterschrieben, davon man heute einen so schändlichen Gebrauch macht. Die Ursache dieses Kunstgriffes ist abscheulich, verabscheuenswürdig! Es ist besser, sie bleibt verschwiegen. Und da mein Mann der einzige Schuldner ist, da er sicher zahlen wird — —

Duling. (mit langsamer Stimme, und finsterer Miene.) Zu zaudernde Gerechtigkeit schadet oft eben so viel, als wirklich ungerecht seyn. Lassen Sie mich bald London verlassen.

Policeykomm. Warum? was zwinget Sie denn aus London zu fliehen? Unsere Sorgfalt

hem-

hemmet das Laster und Gewaltthätigkeiten täglich mehr. Die Gesetze, mein Herr, sind —

Duling. Ohne Sitten leere Worte.

Fünfter Auftritt.

Lord Belton. Die Vorigen.

Henriette. (zu Duling) Der Lord.

Duling. O Himmel! komm! ich kann ihn nicht ansehen, wie beklemmt ist mir das Herz! (Er stützet sich auf seine Tochter, zieht sich zurück, und setzt sich. Lady Belton neben ihm: Henriette steht, und stützt sich auf den Lehnstuhl.)

Duling. Ach! als sein würdiger Vater in meinen Armen verschied, hätte ich denken sollen, daß sein Sohn —

Belton. (ganz erschrocken) Was muß ich hören? (zum Policeyk.) Warum ist denn Duling im Gefängniß, berichten Sie mich doch?

Policeyk. Erst vor kurzem ward er arretirt, Mylord, weil er diesem Morgen seinen ausgestellten Wechsel nicht bezahlt hat.

Belton. (seitwärts) Sollte Jones noch nicht —

Policeyk. Man sagt: Eure Herrlichkeit wären der Schuldner.

Belton. Ja, mein Herr! und wäre es nach meinem Befehl gegangen, so wäre der Wechsel schon gezahlt. Aber ich muß durchaus wissen — —

Sechster Auftritt.

Der Profos. Die Vorigen.

Policeyk. (zum Profos, der ihm ein Papier überreicht, und wieder abgeht) Ist das dieses Mannes

nes Wechsel? Ich muß doch sehen — (er liest den Wechsel; hernach zu Belton) Der kommt schon aus der zweyten Hand.

Belton. Wie?

Policeyk. Vor einen so kurzen Termin ist es ziemlich sonderbar; Hasting ist schon bezahlt. Der Kläger ist itzt Johnson.

Lady Belton. Johnson! Ha, nun ist alles klar, das ist sein teuflischer Unterhändler!

Belton. (seitwärts) Daraus werde ich nicht klug — (zum Policeyk.) Dem sey aber, wie ihm wolle, so liegt nichts daran: lassen Sie Duling los. Er soll den Augenblick frey seyn; ich nehme alles auf mich; ich bin der Zahler.

Duling. (steht erstaunt auf.)

Lady Belton und Henriette. (werden aufmerksam, ihre Minen scheinen besänftiget zu werden.)

Policeyk. Der Wechsel erlaubt mir das nicht. Sie wissen, Lord, unsere Gesetze sind pünktlich. Wenn der Mann frey werden soll, so muß entweder dem Profos die ganze Summe eingehändiget werden; oder der Kläger muß in seine Befreyung selbst willigen.

Belton. Aber auf mein Wort — —

Policeyk. Meine Pflicht erlaubt es nicht.

Duling. (fällt in seinen Stuhl zurück, schmerzlich) Ach! das wußte er schon.

Policeyk. (zu Belton) Bezahlen Eure Herrlichkeit, und der gute Alte ist den Augenblick frey. So, wie ich höre, möchte er bald abreisen. Seine Befreyung hängt einzig und allein von ihrer Güte, oder von ihrer Billigkeit ab.

(verbeugt sich, und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Lord. Lady Belton. Henriette. Duling.

Belton. (bleibt einige Augenblicke ganz tiefsinnig stehen, geht alsdenn einige Schritte gegen die Thür.)

Henriette. (in der Meynung, er will fortgehen, wirft sich zwischen ihn, und der Thür zu seinen Füßen) Grausamer Lord! wollen Sie uns noch länger hier schmachten lassen?

Belton. (will sie daran hindern)

Henriette. Was hatten Sie gethan! und was wollen Sie noch thun? Geben Sie mir doch meinen Vater wieder! Wollen Sie uns alle hier vor Kummer sterben sehen, und unempfindlich bleiben?

Belton. Ich? Ich habe gar keinen Theil daran: können Sie so von mir argwohnen?

Henriette. Wohin bringen Leidenschaften nicht! Aber ich weis, Mylord, Sie sind kein Unmensch. Nein! das sind Sie nicht. Ich kann nicht glauben, daß Sie sich an den Thränen weiden, die Sie hier fließen machen. (sie wirft sich ihm noch einmal zu Füßen) Sehen Sie von den meinigen ihre Füße schon benetzt? wollen Sie auch mein Blut? Der Tod soll mir willkommen seyn.

Belton. (nimmt sie lebhaft in die Arme, und will sie aufheben) Sie? sie zu meinen Füßen sterben?

Duling. (erbost, daß Belton seine Tochter anzurühren waget, reißt sie ihm aus den Händen)

Henriette. (in den Armen ihres Vaters ganz verzweiflungsvoll) Geh, Unmensch! laß mich! von einem Bösewicht, wie du, kann ich nichts hoffen. Von Gott, dem Schützer der Unschuld, erwarte ich alles, Mein Geschrey, mein Wehe über dich wird er hören, muß dich strafen.

Achter Auftritt.

Profos. Die Vorigen.

Profos. (zu Duling) Die Stunde ist da, wo jeder Arrestant eingesperrt werden muß. Alter Mann! ich ließ euch zuletzt: itzt aber müßt ihr mir auch folgen.

Duling. (zu Lady Belton, zeigt auf seine Tochter, die halb außer sich auf einen Stuhl sich geworfen) Sie hat keinen Vater mehr, Lady! bleiben Sie ihre Mutter, Sie machten sich selbst dazu.

Lady Belton. (zu Duling, der mit dem Profos abgeht) Ich schwör' es ihnen, Duling! ich werde Mutter bleiben, ich werde euch beyde retten, oder mit euch beyden sterben.

Neunter Auftritt.

Lord und Lady Belton. Henriette.

Lady Belton. (zu Henriette) Und du, komm zu dir, und folge mir. Ich sage es laut, daß man dich nicht anders, als mit Gewalt aus meinen Armen wird reißen können; ich will doch sehen, wer sich das unterstehen wird.

Belton. Aber noch einmal, Madam! — lassen Sie sich doch diesen Irrthum benehmen! — — Dulings Gefangenschaft, diese ganze Begebenheit bringt mich mehr auf als Sie, ich schwöre es, ja, ich schwöre es bey meinem Gewissen!

Lady Belton. (naht sich ihm, und zieht ihn auf die Seite, um von Henriette nicht gehört zu werden, die noch immer sitzt) Sie unterstehen sich, das Wort auszusprechen, und werden nicht bis in die Augen roth? Welche Sprache kann wohl der Rechtschaff-

ne führen, schwört schon ein ehebrecherischer Wollüstling bey seinem Gewissen? — —

Belton. (etwas zornig) Gilt das mir, Madam?

Lady Belton. (fährt ganz still zu reden fort; ihre Stimme wächst aber nach und nach zum vollen Grad ihres Affekts) Ja, Treuloser, dir! Bis itzt schwieg ich noch immer; zwölf Jahre durch erstickte ich meine Seufzer, verschluckte meinen Kummer, verbiß, wenn Du mir nahe kamst, meine Thränen: sogar meinen Blicken untersagte ich den Vorwurf. In deiner Gegenwart zwang sich deine traurige, nur ingeheim seufzende Gattinn, stets heiter und vergnügt zu scheinen. Und in dem Augenblicke, als ich die Früchte so vieler Standhaftigkeit im Lieben und im Leiden einzuärnten mir schmeichelte, zu deiner Aenderung mir schon Glück wünschte; bestimmest du, Barbar, das unschuldige Kind zu verführen, das ich in meinem Schooße erzogen, das mir so manche von dir erpreßte Thränen abtrocknete. Deinen teufelischen Anschlag desto bequemer ins Werk zu setzen, täuschest du auf die niederträchtigste Art meine leichtglaubige Zärtlichkeit; und da der rechtschaffne Duling seine Tochter deinen schändlichen Begierden entziehen, dein Haus verlassen will, so lässest du ihn ins Gefängniß schleppen, und schämest dich nicht, daß du den Namen eines verworfenen Kupplers dazu entlehnest. Mit dem Laster auf der Stirne schwörst du bey dem Gewissen. — — Geh, Elender! Ich hatte mit dir, als einen leichtsinnigen Wollüstling, Mitleiden, aber einen niederträchtigen, ehebrecherischen Bösewicht den verabscheue ich. — Ich war entschlossen, meinem Unglücke mich zu ergeben, in

stillen Thränen mein Leben hinzuschleppen, und doch bey dir zu sterben. Aber itzt konnte ich das Haus, wo du bist, nicht mehr ohne Schauder betreten. Ich bleibe nicht mehr bey dir; diese Handlung trennt uns gänzlich. Giebt es keinen Zügel für das Laster, so giebt es auch keine für die Ehe. — Wir sehen uns zum letztenmal! (nimmt Henriette bey der Hand) Komm, mein Kind! beweinen wir gemeinschaftlich ein jedes sein Unglück. Bey dir und deinem Vater will ich mein Leben beschließen. Von ihnen, Belton, trennen mich ihre Ausschweifungen; und von dir, mein Kind, trennet mich künftig nur der Tod. (beyde gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Lord Belton allein.

Ich bin ganz erschüttert. Erstaunen, Wuth, ein wenig Scham hemmen mir fast die Sprache. Ich kann kaum wieder zu mir selbst kommen; das ist doch entsetzlich, wie man heute mit mir umgeht: Lauter Schimpf, lauter Verachtung, lauter Vorwürfe! und den letzten verdiene ich gar nicht — Was Teufel! will sie mich denn einer Handlung beschuldigen, von der ich nichts weis? Ists denn nicht genug, daß ich Nein sage? — Das kömmt alles von dem verdammten Jones her; er wird von Dulings Wechsel den abscheulichen Gebrauch gemacht haben; Ha! aber zittre, Schurke! an dir will ich ein Beyspiel stiften. Ich weis freylich; das Uebel wird in einen Augenblick wieder gut gemacht: Duling ist in einer Stunde los. Aber wird nicht die ganze Welt glauben, ich steckte mit dem schlechten Kerl, dem Johnson, unter der Decke. So geht

es unser einem, wenn man solche Insekte zu seiner rechten Hand macht; sie begehen Frevel, an welchen nur zu denken, unser einem schauerte: und wenn sie sie wider unsern Willen begangen, so schreyt doch der Pöbel aus vollem Halse: die Großen! die Großen! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Profos.

(tritt bey den letzten Worten des Lords ein; sieht ihm zu, wie er voller Unwillen abgeht, und schüttelt den Kopf)

Dieser Unwille, dieser Zorn, läßt mich von diesem Kavalier nicht viel Gutes denken; ein gut Gewissen ist viel ruhiger. Was hat er? Will er Gutes thun, so thue er es, und kaufe den alten Mann los. — Ja, loskaufen? daß Gott erbarm! vielleicht hat er eben den unglücklichen Alten festsetzen lassen. Der Teufel! wenn alles das wahr wäre — Die Dame, — das junge Mädchen — sie haben mich gerührt; und der Schmerz, der den Alten niederbeugt, macht sein Ansehen nur noch ehrwürdiger. Mir steigt sonst die Galle im Augenblick, sobald ich nur einen Spitzbuben sehe. Ich habe es schon in meiner Natur. Und der Alte da, hat mir mein Herz, das sonst härter, als meine Riegel, ist, weich gemacht. Ich will ein wenig zu ihm gehen; wenn er unschuldig ist, so muß man ihn trösten.

Zwölfter Auftritt.

James. Der Profos.

James. (zum Profos, der eben hinausgeht) Mein Herr! Gönne er mir nur einen Augenblick, mit dem alten Manne, den man diesen Abend herge-

bracht hat: er nennt sich Duling. Es ist freylich schon spät. (biethet ihm einiges Geld an) Aber da ist für seine Mühe.

Profos. Stecken Sie ihr Geld wieder ein, junger Herr! Ich laß mich für keine menschliche That bezahlen; Mitleiden habe ich umsonst, aber selten. Ich werde ihren Freund gleich kommen lassen. Er ist sehr traurig. (will gehen, und kömmt wieder) Daß Sie es vorher wissen; Sie können ihn nur in meiner Gegenwart sprechen. Ich darf ihm nicht von der Seite gehen, das bringt mein Amt mit sich. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

James allein.

Das ist der erste Mann, bey dem ich heute ein empfindliches Herz gefunden. Ich hoffe und fürchte alles. Mir schien, als hätte ich hier in der Nähe meinen Vater und Jones erblicket. Er schien sehr traurig, und Jones zitterte. O! der Schelm spielt nur den Furchtsamen. Er ist der Gewalt sicher, die er über seinen Herrn hat.

Vierzehnter Auftritt.

James. Duling. Der Profos.

James. (läuft auf Duling zu, und wirft sich ihm um den Hals) Sie im Gefängniß? Sie?

Duling. Kommen Sie, mich zu befreyen? Bin ich bald los?

James. Sie sehen mich ganz beschämt.

Duling. (seufzend) Ich verstehe Sie.

James. Ich war bey den Reichsten in London, die mir tausendmal ihre Freundschaft zugeschworen,

und

und nirgends fand ich Hülfe. Einige entschuldigten sich: es stehe ihnen just eine große Bezahlung vor. Andere wunderten sich entsetzlich; ließen meine Angelegenheiten mich dreymal erzählen, zuckten die Achsel, und sagten zum Schlusse: Wenn ich nur ein paar Tage eher gekommen wäre.

Profós. (zuckt die Achseln. Zu James) Und das wundert Sie? mich nicht! Hätten Sie mich darum gefragt, ich hätte ihnen das voraus gesagt, und allen den Weg erspart. Der Reiche läßt täglich viele Unglückliche einsperren, aber freymachen, habe ich noch keinen von ihnen gesehen. Ihre Bediente, ihre Pferde, ihre Maitressen, ihre Hunde kosten ihnen soviel, daß für den Unglücklichen kein Häller übrig bleibt. Wie könnte mir einfallen, von einem Reichen, der im Ueberflusse schwelgt, Geld zu begehren? Das sind Worte in die Luft. Einen armen Freund hätten Sie ansprechen sollen; bey der Noth findet die Noth wieder Hülfe. — Wollten Sie sich wohl von mir helfen lassen, ich thät es mit Freuden?

James. (lebhaft) Herr, ich nehme sein Anerbiethen an. Zu allererst gewähr er mir die einzige Bitte: laß er den Duling los! Ich bleibe für ihn hier. Man will seine Tochter verführen; sie hat seiner nöthig.

Duling. O mein James! wie entzückt mich dieser Zug an ihnen!

Profos. (zu beyden) Nein! das darf ich nicht. Ich will aber noch mehr thun. So bissig ich gegen Schelme bin, so empfindsam bin ich gegen rechtschaffne Leute, wenn sie unglücklicher Weise unter meine Hände kommen. Und soviel ich sehe, sind Sie

von dieser Zahl. — Sie haben eine Tochter, ich habe auch eine. Ha! itzt merke ich es; man will das Kind verführen, und weil man den Vater fürchtet, so will man ihn entfernt halten. Ich bin auch Vater; der Titel ist mir heilig. — Gehen Sie, Sie sind frey. — Ja! ich zahle ihre Schuld; ich habe schon so viel Geld.

Duling. (vor Freuden außer sich) Sie wollten mir so viel vorschießen?

James. (der den Profos bey der Hand nimmt) Herr! ich stehe für die Schuld, und will ihnen alle Versicherungen geben.

Profos. (reißt seine Hand los, im beleidigten Tone) Das können Sie einen Wucherer versichern. Der Arme borgt ohne Caution. (auf Duling zeigend) Sein Unglück, seine Tugend, und ihre Rechtschaffenheit sind mir die gültigsten Wechsel.

Duling. (wirft sich ihm zu Füßen) Himmel! ist es möglich!

James. (wirft sich ihm auch zu Füßen) O Retter meines Dulings!

Profos. (hebt beyde auf, und sagt im rauhen Tone, man merkt aber, daß er erweicht ist, und es doch bergen will) Stehen Sie doch auf! — beym Teufel, stehen Sie doch auf! Sie machen mich wild: muß man denn aus einer guten Handlung soviel Wesens machen? (zu Duling) Kommen Sie mit mir, guter Freund! zu den Meinigen; das Geld, so ich ihnen leihe, ist meiner Tochter Heyrathsgut: ohne ihren Wissen kann ich es nicht angreifen. Aber fürchten Sie keine abschlägige Antwort von ihr; sie wird vielmehr mit ihrer Mutter mir für Freuden um den Hals fallen, daß ich es so anlege, und einen

so

so guten Gebrauch davon mache. — Das ist die größte Freude, die ich ihrem Herzen machen kann. Und ich bin ein guter Vater, ich mache meinem Kinde gern eine Freude.

Duling. O was für Erkenntlichkeit!

Profos. Kein Wort davon! (zeigt auf das Herz) Da ist meine Belohnung. (gehen alle ab)

Fünfter Aufzug.

(Der nämliche Saal, wie in den ersten Aufzügen. Es ist eilf Uhr in der Nacht.)

Erster Auftritt.

Karl.

(kömmt behutsam auf den Zehen; bleibt manchmal stehen, und horcht, ob er nichts höret. Der Stille nach zu urtheilen, liegt alles schon.)

Jetzt wäre der bequemste Augenblick, Henrietten fortzubringen. — Wie kömmt es denn, daß Batrice noch nicht — ach! ich bin so unruhig! Ich fürchte allzeit, die Schurken sind ungeschickt zu Werke gegangen. — Wenn sie sich hätten sehen lassen, so wäre das ganze Projekt beym Teufel! — Wäre es bey mir gestanden, ich hätte diese ganze Unternehmung fahren lassen. — Dulings Unglück! — Aber sie wollten nicht! Sie fiengen schon an, sich über meine Reue lustig zu machen, daß ich mich wirklich schämte. — Will ich, oder will ich nicht, ich muß mich mit Ehren aus dieser Sache ziehen. — Ich glaube in der That, die Bursche sind entschloßner, als ich, und das verdrießt! — Das Unternehmen muß mir gelingen, wenn ich mich bey ihnen in Respekt erhalten will.

Zweyter Auftritt.

Karl. Batrice.

Batrice. (tritt gleichfalls ganz behutsam ein, und spricht:) Nur näher!

Karl. (seitwärts) Es ist Batrice. (zu ihm hinschleichend) Nu! ich warte schon.

Batrice. Ich auch; ich will nur sehen — Still! (schleicht zu der Thüre von Lady Beltons Zimmer, sieht durchs Schlüsselloch, kömmt, und sagt wieder ganz leise) Sie ist noch immer bey Lady.

Karl. (erschrocken) Wie? muthmaßet man vielleicht schon —

Batrice. Nichts weniger, als das. Glauben Sie so was nicht.

Karl. Habt ihr euch wohl versteckt?

Batrice. Es wäre wohl ein Mirakel, wenn wir entdeckt würden. Miß Henriette gieng schon einmal ganz nahe an uns vorbey, ohne das geringste von uns zu merken. Sie gieng auf ihr Zimmer ganz außer sich, legte ihr Bracelet ab, und gieng wieder zurück. Sie weinte bitterlich, ich weis nicht, warum.

Karl. Die Gartenthür ist offen; dort ist alles schon in Bereitschaft: und wir halten uns links an der Mauer gerade am Weg.

Batrice. Schon gut! Ich werde ja den Wagen sehen.

Karl. Nur alles still. — Nehmt euch ja in Acht, wenn etwa ihr Geschrey —

Batrice. Was thut das? Wir sind ja fast ganz allein hier im Hause. Der Mylord fuhr diesen Abend aufs Land mit Jones; seine Leute sind schon voraus.

Karl. Immerhin! Vorsicht schadet nie. Ich will Milk rufen, daß er mir aufmachet; er wird mich ausgehen sehen: wenn also der Entführung wegen ein Lärm entstehen wird, so kann kein Verdacht auf mich fallen; denn ich war nicht zu Hause.

Batrice. Gut ausgedacht!

Karl. Kehren wir jetzt ein jeder nach unserm Posten. (Karl geht links, und Batrice rechts ab)

Dritter Auftritt.

Jones. Johnson.

(Sie haben beyde Redingots an; der Hut ist vorn abgestulpet: sie kommen von Belton.)

Jones. Just sah ich Karln ausgehen. Sein Bruder ist auch noch nicht zu Hause. Jetzt hat uns endlich doch alles Platz gemacht. Die Leute der Lady haben wir besoffen. Nu frisch zu Werke gegangen! Siehst du, wie sehnlich der alte Herr diese Entführung selbst wünschet; du glaubtest, er würde mich todt prügeln. Ich fürchte mich aber nicht so gleich. Ein schlechter Bedienter, der mit ein wenig Geschicklichkeit und Kenntniß seinen Herrn nicht bey der Nase führen kann, wohin er will. Meinen Alten hab ich ganz im Zaum, er steht selbst auf dem Posten im Garten. — Hast du schon den Wagen vorfahren lassen?

Johnson. Noch nicht! denn ich merkte links an der Mauer einen andern fremden Wagen — Gewiß auch so eine Nachtvisite, wo der Portier nicht läuten darf! Unser Wagen halt rechts, und er darf nicht eher zum Vorschein kommen, als bis wir Henrietten hineinheben.

Jones. Sie bleibt heute lange bey der Lady! der alte Kupido steht auf glüenden Kohlen.

Johnson. Ich höre was.

Jones. (horcht) Sie ist es! Ich glaube, ich höre ihre Stimme. Geschwind auf die Treppe, dort müssen wir sie erwarten.

Johnson. Und unsre Larven?

Jones. (zieht zwo Larven aus dem Sacke, und giebt eine dem Johnson) Mein Herr hat seine schon. Diese behalte ich, und diese nimm du!

(beyde gehen ab)

Vierter Auftritt.

Lady Belton. Henriette. Nelly.

Lady Belton. (hält Henriette beym Arm, und scheint sie mit Gewalt zu führen. Nelly geht mit einem Lichte voraus) Komm doch, mein Kind! Du mußt ein wenig ruhen. Ich will bey deinem Bette die Nacht zubringen.

Henriette. (schmerzhaft) Wie kann ich ruhen, da mein Vater indessen allein, von der ganzen Natur verlassen, in einem elenden Gefängnisse auf der Erde hingestreckt? — Nein, gnädige Frau! ich kann nicht! lassen Sie mich! (sie wirft sich auf den nämlichen Stuhl, wo sie im ersten und zweyten Aufzuge gesessen)

Nelly. (zündet die zwey Lichter an, welche auf dem Tische stehen; das Licht aber, was sie hereingebracht, setzet sie hinten am Theater auf einen Tisch)

Lady Belton. (setzt sich zu Henrietten, und nimmt sie bey der Hand) Du hast Unrecht, daß du dich deinem Kummer so überlässest. Fasse Muth! Mit Anbruch des Tages fahren wir zu Lady Belmour. Zum Glück liegt ihr Schloß nur fünf Meilen von hier. Meine Schwägerinn liebt dich, und ich stehe dir dafür; morgen ist dein Vater bey uns.

Henriette. (hat ihre Augen an einen Ort geheftet; in ihrer Seele scheint Abscheu, und Entsetzen zu gähren)

Lady Belton. Du hörst mich ja gar nicht an, mein Kind? Du bebest.

Henriette. Dieß war der Fleck, auf welchem der Grausame kniete; mich bey der Hand nahm, und seine Leidenschaft gestand. Hier war es, wo die Ungeheuer meinen Vater mir aus den Armen rissen. — Kann ich, ohne zu beben, dieses Zimmer nur anschauen? Ich weis nicht, wie es kömmt; aber von Zeit zu Zeit entsetzt sich alles in mir; das Blut stockt in meinen Adern. Es scheint, mir ahndete ein neues Unglück. Großer Gott! willst du es nicht abwenden?

Lady Belton. Beruhige dich! Der Urheber deiner und meiner Quaalen ist nicht mehr in London. Bevor er zurück kömmt, ist dein Vater aus dem Gefängniß, und wir aus diesem abscheulichen Hause. Ich habe eine ganz andere Sorge; mich wundert, daß James noch nicht bey uns ist. Ich weis nicht, was ich von seinem Außenbleiben denken soll.

Henriette. Sie erinnern mich. Ich zittre, wenn ich daran denke. Wer weis, was er in seinem Schmerze unternommen? Ist man allemal sein eigner Herr? Er verließ uns ganz außer sich. (sie blicket nach der Thür) O mein Vater!

Fünfter Auftritt.

Duling, James, kommen links herein. Die Vorigen.

Lady Belt. Wie? Duling schon hier? } (zugleich)
Duling. O mein Kind! gnädige Frau! }

Lady Belton. Welcher Engel schenkt Sie uns wieder?

James. Sein Profos, gnädige Frau!

Duling. Ja! der empfindliche, wohlthätige, großmüthige Mann rettete mich, ohne seine Pflicht zu verletzen: er zahlte meinen Wechsel. Wie freundlich empfiengen uns sein Weib und Tochter! Nicht genug, daß er mich auslösete, er schoß mir auch meine Reisekosten vor. (zu Lady Belton) Lady! belohnen Sie die Leute, denn ich kann es nicht.

Lady Belton. Ich werde ihre Freundinn werden: aber so eine Handlung belohnen, kann nur die Tugend selbst.

James. Und die sind Sie.

Duling. Mein lieber James überzeugte mich auch seiner Freundschaft ganz; er wollte statt meiner sich arretiren lassen.

Henriette. (außer sich vor Freuden) Er, mein Vater? O lieber James! (erschrickt über diesen Ausdruck, und zu ihrem Vater) Vergeben Sie diesem Ausbruch! Die Freude verdrang den Wohlstand. (verbirgt ihr Gesicht auf Dulings Brust)

Duling. Mein Kind! das Schiff wartet, zaudern wir also nicht länger.

Lady Belton. (zu Duling) Sie beharren also stets darauf, England zu verlassen? Was zwinget Sie denn itzt dazu? Die Freundschaft biethet uns bey Lady Belton einen ruhigen Aufenthalt an: dort werden alle traurige Wolken verschwinden. Von meinem Gemahle haben Sie nichts mehr zu fürchten, denn er ist gar nicht mehr hier. Sie könnten also wenigstens ihre Reise verzögern. (winkt ihm mitleidig auf James)

Duling. Warum bin ich nicht schon fort! Lady! mir schaudert, wenn ich nur daran denke, daß ich noch in einem Lande bin, wo Betrug und Unverschämtheit ihre Freystatt aufgeschlagen. Gehen wir lieber, meine Tochter!

Henriette. Nur einen Augenblick noch! Ich kann das größte Geschenk der Lady nicht zurücklassen; ich will es nur noch aus meinem Zimmer holen. Lady! dieses Bildniß wird mir künftig ihre Stelle vertreten, und der schmerzhaften Entfernung wegen mich trösten. Täglich werde ich es mit Thränen benetzen, die ihre Abwesenheit mich kosten werden. (zu ihrem Vater) Ich komme gleich wieder. (sie geht rechts mit Nelly ab, die ihr vorleuchtet)

Sechster Auftritt.

James. Lady Belton. Duling.

James. (zu Duling) Freund! Sie verlassen uns itzt? Und ich bin so unglücklich, weder zu wissen, wenn ein glücklichers Geschick uns wieder zusammenbringen wird. Weder Zeit noch Entfernung werden aber vermögend seyn, zwo Neigungen in meiner Seele zu vernichten, welche der Himmel darinn geschaffen; Dankbarkeit und Liebe. Ihre Pflege, ihre väterliche Fürsorge machte die erste in mir unsterblich: und wer kann Henrietten kennen, ohne sie zu lieben?

Siebenter Auftritt.

Nelly. Die Vorigen.

Nelly. (aus vollem Halse schreyend) Hülfe! Hülfe! man schleppet sie fort!

Lady und James. Himmel! } (zugleich)
Duling. Meine Tochter? }

Nelly.

Nelly. Laufen Sie, oder sie ist verloren! — Eine Menge maskirter Kerls — da — da — kommen sie!

James. (zieht den Degen) O Henriette! Henriette! dich retten, oder sterben. (will rasend abgehen. Nelly folgt ihm, da begegnen sie —

Achter Auftritt.

Karl. Henriette. Die Vorigen.

Karl. (hat Henrietten unter dem linken Arm, und in der rechten Hand hält er seinen blutigen Degen)

James. (ergreift Karln bey der Brust) Ha! Bube! bist du es, der sie entführen wollte?

Henriette. (reißt sich von Karln los, und flieht Lady Belton in die Arme) Lady! retten Sie mich.

Duling. (hält den Degen des James, den er gegen seinen Bruder zücket, zurück) James!

Karl. Ja! ich wollte es, andre fremde Buben wollten es auch; und ich ward ihr Retter. O Duling! sind Sie los, das freut mich. — James, fürchte nichts! Deine Henriette ist vor mir sicher. (schaut seinen Degen an, wird ängstlich, und läßt die Spitze des Degens auf die Erde sinken) Ich weis nicht, wie mir ist? Nur das fühle ich, daß ich mein Unternehmen verfluche. Seit dem Augenblick, als ich Blut an meinem Degen spürte, bin ich nicht mehr Karl. (geht ängstlich über das Theater) Duling, ihre Warnungen vor bösen Gesellschaften sind falsch. Ich glaube, die Bösewichter, die Henrietten mir abjagen wollten, haben mich gebessert. (während dieser Rede macht er eine Bewegung mit dem Degen, so, daß die blutige Spitze in die linke Hand zu fallen kömmt; er erblickt das Blut wieder, und wirft den Degen von sich auf die Erde, die Spitze hat seine Hand blutig gemacht) Welchen Schauer erregt mir dieses Blut! kaum

kann

kann ich es abwischen, so klebt es mir an. (unterdessen stehen alle Gegenwärtige in einer ungewissen Erwartung; ihre Blicke sind auf Karln gerichtet. Henriette ist aber noch zwischen Lady Belton und ihrem Vater. Man betrachtet Karln furchtsam)

James. Wer wollte sie denn rauben? Wer sind denn diese Buben? Sind sie noch hier, so kommt mit mir.

Karl. Ich weis nichts, als daß mir vor mir selbst grauet. Duling! Sie sind ein frommer Mann! Sie haben gewiß für mich gebethet, ich merke es; denn natürlicher Weise kann man nicht so verwandelt werden, wie ich es bin. — Ich wollte deine Henriette entführen; meine Leute paßten auf sie; sie kam ihnen ins Garn; sie hielten ihr und der Nelly den Mund zu; schleppten beyde (denn Nelly ist doch auch mitzunehmen) bis zur Treppe. Da stießen sie auf eine neue Rotte. Ich hörte Gewehr klirren; lief zu, wollte meiner Beute theilhaftig werden; jagte dem ersten, der mir vor die Hand kam (meine Faust fühlte es) den Degen bis ans Heft. Der Kerl ward gleich kalt; denn er fiel mir auf den Leib. Mit den Füßen stieß ich ihn aus den Degen; jagte den andern nach, die Henrietten schon entfernten, Nelly aber laufen ließen. Da sah ich einen Degen auf mich zublinken, der mir den Weg sperren wollte. Ich gieng darauf los — Warum weine ich denn? Ich stieß ja nur einen bösen Buben nieder. Ich weis nicht, schleuderte mir Himmel oder Hölle Henrietten in die Hände. — Das sehe ich itzt; statt nach meinem Lusthause schleppte ich sie zu euch. Und itzt laufe ich wieder in den Garten; hier leidet es mich nicht. (lauft gegen der Thür)

Neunter Auftritt.

Lord Belton. Die Vorigen.

Belton. (kömmt in einem Jagdkleide, seine Brust ist mit einem weißen Tuche verbunden, durch welches noch das Blut dringet, er hat den Degen in der Hand, zur Thür herein, und indem er Karln begegnet, stürzt er vorwärts vor de∫sen Füße)

Karl. Sollte gar! — (er will Belton aufheben, da er ihn zur Hälfte aufgerichtet, und erblickt, läßt er ihn zurücksinken, und ruft mehr als verzweifelnd) Ha! meine Angst bestätiget sich! Wehe! wehe! Ich bin ein Vatermörder. (lauft auf Duling zu, und fällt ihm auf die Brust. Sobald Lord Belton rücklings gefallen, und Lady Belton ihn erblickt, lauft sie auf ihren verwundeten Gemahl los; Henriette folgt ihr, und Nelly, die bey der Thür gestanden, und schon vor der Lady den alten Lord aufheben wollte, heben ihn auf, und bringen ihn auf das Sopha)

Lady Belton. Belton! mein lieber Belton! du bist verwundet! Hurtig, Nelly! seinen Wundarzt. (sie reißt ein Tuch von ihrem Halse, und bemühet sich, das Blut zu stillen)

Duling. So weit führet das Laster, welches jene, die man nicht laut Bösewichter nennen darf, Galanterie heißen.

Lady Belton. (ängstlich) Belton! wie ist dir? O Treuloser! dörfte ich dich nicht so nennen, so säh ich itzt nicht dein Blut.

Belton. (kömmt zu sich) Lady! wißt ihr den Thäter nicht, der mich verwundet? Hält man ihn fest?

Lady Belt. Daß du ihn doch niemals kenntest!

Karl. (der bey der Frage des Lord Beltons zu sich gekommen) Was braucht es Geheimnisse? Ich, ich war es, mein Vater! Ich, der ich nicht mehr weis, wohin er vor seinem eigenen Gewissen fliehen soll.

Belton. In meine Arme! Da wirst du Unglücklicher die Vergebung finden. Komm! komm Karl! Ich bin schuldiger, als du. Mein Beyspiel gab Anlaß zu deinem Verderben; du führtest den Stoß wider deinen Willen; die Hand, die mich bessern wollte, lenkte deinen Degen. — Lady! Warum weinen Sie? Beweinen Sie ihre Befreyung? Denn unsere Ehe, ich gestehe es, war für Sie nichts als ein Kerker zu nennen. — Durch Henriettens gewaltige Entführung hätte ich meine Ausschweifungen gekrönet. — Gott hinderte mich daran, indem er mich züchtigte — durch die Hand meines liebsten Kindes mir den Weg zur Verzeihung öffnen ließ. (bleibt einige Augenblicke vor Mattigkeit ganz hingestreckt)

Karl. Mein Vater! wenn eines Mörders Bitte bis zu Gottes Throne erschallen kann, wenn Gott sie erhört, so werden Sie noch lange von meiner Aenderung und Reue ein Zeuge seyn.

Belton. Ich hoffe bey dir Reue, Jüngling! denn dein Vater fühlet sie selbst. — Könnte sie doch Jones fühlen! Bey der Treppe sah ich seinen Leichnam. Er starb als Bösewicht! ach! mein Geld machte ihn dazu! — Wie viele arme Leute schicken unsere Guineen zur Hölle. (zur Lady Belton, deren Mienen ungeacht ihres Schmerzens über den Zustand ihres Gattens, doch Freude über seine Veränderung zeugen) Großmüthige Gattinn! wenn mir der Himmel das Leben schenket, so schenket er mir es blos für Sie! Ich will nicht weiter reden: gute Verheißungen auf dem Todbette sind verdächtig. — Duling! troz meines Wandels mußte ich Sie doch hochschätzen. Edler, großmüthiger

Mann

Mann! nahen Sie sich! denn ihre Tochter darf ich doch nicht darum bitten.

Lady Belton. (der ein Bedienter was ins Ohr gesagt) Komm! mein Belton! du bist matt; laß dich auf dein Zimmer bringen und verbinden. (seitwärts) Könnte ich doch mit meinem Leben seine Tage erkaufen!

Belton. (zu Duling) Nur noch einen Augenblick. — Duling! die Umstände änderten sich, Sie werden also nicht reisen.

Duling. Lord! die Umstände änderten sich nicht ganz.

Belton. Ich verstehe Sie. James liebt Henrietten, das freut mich, und er soll meine Beleidigung —

Duling. Nur nicht auf Kosten ihrer Familie gut machen.

Belton. Hätte ich Henrietten verführet, meine Familie würde sich nicht gerührt haben; meine Genugthuung soll sie auch nicht bekümmern. Duling! wenn ich sterbe, so lassen Sie mich wenigstens versöhnt sterben.

Lady Belton. (ihre Augen fragen Duling um seine Einwilligung, die seinigen zeugen, daß er sich ergiebt. Sie nimmt James und Henrietten bey der Hand, vereiniget solche, und sagt zu Karln:) Nur tugendhaften Herzen widmet sich die wahre Liebe, Wollüstlingen bleiben nur die traurigen Folgen ihrer Ausschweifungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Sittenschule, oder: Folgen des ausschweifenden Lebens Ein Schauspiel in fünf Aufzügen ; Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München

Augsburg 1778

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090363-0
VD18 11884037-003